

0778 - *Duell der A ußerirdischen*

von WILLIAM VOLTZ

Die Erwartungen, die Perry Rhodan nach vierzigjähriger Weltraumodyssee an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Und nachdem der 80-Jahresplan, der Befreiungsplan von der Gewalttherrschaft der Laren, initiiert wurde, verläßt die SOL, mit Atlan an Bord, Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Der Rückflug geht viel schneller vonstatten, und im April 3582 ist es soweit! Perry Rhodans Generationenschiff erreicht den Mahlstrom der Sterne - doch die Erde ist durch den Schluß gegangen und verschwunden. Ovarons Planet, die Welt der Frauen, wird für die Solaner zur Raststation vor dem erneuten Aufbruch zur großen Suche, die Anfang August 3582 aufgenommen wird.

Nach der Begegnung mit dem Boten von ES, der erklärt, daß es notwendig sei, die Erde schnellstens zu finden, handelt Perry Rhodan sofort.

Die SOL verläßt den Mahlstrom der Sterne, und die Solaner nehmen Kontakt mit den Tbahrgs, die etwas über den Verbleib des Planeten Terra zu wissen scheinen. Doch blenden wir um und zurück zur Erde selbst! Dort, im April des Jahres 3582, sind Fremde gelandet und beginnen sich häuslich einzurichten. Schauplatz ihrer rätselhaften und bedrohlichen Aktivitäten ist Norwegen. Die Terra-Patrouille versucht sofort, das Projekt der Fremden zu sabotieren - doch die Anstrengungen der Terraner sind vergeblich, zumal Douc Langur, das extraterrestrische Mitglied der Patrouille, noch einen privaten Kampf auszutragen hat: das DUEL DER AUSSERIRDISCHEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Douc Langur - Ein Extraterrestrier kämpft um sein Leben.

Baldwin Tingmer - Das Mitglied der Terra-Patrouille unternimmt einen Alleingang.

Jentrio Kanthal - Chef der Terra-Patrouille.

Bluff Pollard - Ein junger Mann unter fremdem Einfluß.

Sailtrit Martling - Ein neues Mitglied der Terra-Patrouille.

GUS Gustafson, Gary Smith und Steven Skirpan - Sailtrits Männer.

1.

Das Weltgewissen in Cockermouth war ein Gebäude aus der voraphilischen Zeit - wie schon sein Name besagt. Im Zuge der Gesichtskosmetik hatten die Aphiliker alles vernichtet, was Hinweise auf so differenzierte menschliche Eigenschaften wie "Gewissen" liefern konnte. Das Weltgewissen in Cockermouth war dieser Reinigungswelle nicht zum Opfer gefallen, man hatte dem Gebäude lediglich einen anderen Namen verliehen, Auktionszenter.

Natürlich hatte unter der gewaltigen Kuppel niemals eine Auktion stattgefunden, sondern die Räume waren von einer großen Gesellschaft als Lagerplatz für reparaturbedürftige Apparate benutzt worden.

Vom Hügel vor der Stadt erschien das Weltgewissen als das imposanteste Gebäude von Cockermouth, was insofern eine Täuschung war, als daß es den Blick auf den flachen, aber ausgedehnten Komplex der Finchyoor-Hallen versperrte.

Die Kuppel sah wie ein schneebedeckter Hügel aus, wie überhaupt die ganze Stadt eher wie das phantasielose Riesenwerk einer Zuckerbäckerei wirkte, denn wie der ehemalige Aufenthaltsort von fünfzigtausend menschlichen Wesen.

"Diese Stadt schlaf't nicht - sie ist tot!" sagte Gary UCLA Smith, der neben Sailtrit Martling stand und mit den Füßen den Schnee feststampfte.

Medaillon war untergegangen, die Abenddämmerung schob sich wie flüssiges Blei am Horizont herauf.

"Es ist eine bedrückende Einsamkeit", fügte GUS Gustafson leise hinzu. "In Wordsworth House ist mir das eigentlich nie aufgefallen."

"Kein Wunder!" gab Sailtrit mit belegter Stimme zurück. "Wordsworth House war etwas, was ausgefüllt werden konnte, selbst von einer kleinen Gruppe, wie wir es sind."

"Wie muß es da erst in Workington oder Whitehaven aussehen!" Gustafson hockte sich auf den Rand des beladenen Schlittens, den sie vom konservierten Palast im Verlauf des vergangenen Tages bis hierher gezogen hatten.

Steven Skirpan, das vierte Mitglied der kleinen Gruppe, kam den Hügel heraufgestapft. Er hatte die Umgebung inspiziert. "Ein paar Tierspuren habe ich gefunden", verkündete er. "Aber Menschen laufen hier nicht herum." "Irgendwelche Anzeichen, daß dieser rätselhafte Flugkörper in der Nähe ist?" erkundigte sich Sailtrit.

Skirpan schüttelte den Kopf. In seiner schweren Thermojacke wirkte der Mann unbeholfen. Sein Gesicht lag im Schatten der Kapuze.

Sailtrit dachte nach. Da sie sich als Anführerin der Gruppe fühlte, überlegte sie, ob es richtig war, wenn sie alle nach Cockermouth gingen.

Ein sensibler Mann wie GUS konnte sich in der verlassenen Stadt über seine Situation klarwerden und verzweifeln. War es da nicht besser, hier oben auf dem Hügel ein Quartier für die Nacht aufzuschlagen?

Smith räusperte sich.

"Also, was ist? Worauf warten wir noch? Cockermouth ist verlassen und all die feinen Häuschen warten nur darauf, daß wir sie ausplündern."

Gustafson nagte an seiner Unterlippe.

"Wir sind keine Plünderer!" protestierte er. "Wir holen uns nur, was wir zum Überleben brauchen. Die Besitzer der Häuser von Cockermouth sind verschwunden."

"Und wenn sie zurückkommen?" erkundigte sich Smith sarkastisch.

Sailtrit machte eine heftige Handbewegung.

"Genug damit!" befahl sie. "Wir tun, was notwendig ist."

Skippan betrachtete diese Äußerung als Signal zum Aufbruch.

Er ergriff die lederne Zugleine und spannte sie über seine rechte Schulter. Dann zog er den Schlitten den Hügel hinab.

Während sie hinter dem Schlitten herging, fragte sich Sailtrit, warum weder die Männer noch sie jemals daran gedacht hatten, in Cockermouth zu bleiben. Auf diese Weise konnten sie sich regelmäßige Transporte von der Stadt nach Wordsworth House ersparen. Von Anfang an hatte jedoch festgestanden, daß sie zum Palast zurückkehren würden. Fürchteten sie das Leben in einer Geisterstadt?

Immerhin lösten die Vorräte von Cockermouth ein Problem.

Der Mann, der die Reservevorräte der Gruppe gestohlen hatte, verlor den Anreiz zu weiteren Unternehmungen dieser Art.

Doch das Misstrauen, das Sailtrit beherrschte, würde dadurch nicht erlöschen. Sie wußte, daß einer ihrer drei Begleiter unehrlich und egoistisch handelte.

"Die Straße ist überhaupt nicht mehr zu sehen!" rief Skippan, als er den Schlitten in die Stadt hineinzog. Er deutete auf das erste Gebäude unmittelbar vor ihnen. "Ich bin dafür, daß wir hier Quartier für die Nacht beziehen und morgen früh mit der Untersuchung der Stadt beginnen."

Niemand hatte dagegen etwas einzubringen.

Sie mußten den Eingang zu dem Haus aufbrechen.

Das Licht ihrer Scheinwerfer erhellte einfache Wohnräume, die so aussahen, als seien sie gerade erst von ihren Besitzern verlassen worden.

Die Einrichtung war zweckentsprechend und phantasielos.

Sailtrit wußte, daß ihr das vor ein paar Monaten, als sie selbst noch aphatisch gedacht und empfunden hatte, überhaupt nicht aufgefallen wäre. Das Haus, in das sie eingedrungen waren, repräsentierte den Lebensstil der Aphilerker.

Welch ein Unterschied zu Wordsworth House! dachte die Ärztin.

Skippan und Smith schleppten die Schlittenladung herein.

"Die Videophon- und TV-Verbindungen funktionieren nicht!" bemerkte Gustafson, der sich inzwischen in allen Räumen umgesehen hatte.

Da niemand mit etwas anderem gerechnet hatte, wurde diese Feststellung schweigend akzeptiert.

Während die Männer im Korridor ein Feuer anzündeten, durchsuchte Sailtrit das Haus nach Vorräten. Ihre Bemühungen wurden schneller belohnt als sie gehofft hatte, denn im Obergeschoß entdeckte sie in der halbrobotischen Küche Konserven, Konzentrate und Getränke.

Die vier Überlebenden kauerten sich um die Feuerstelle und nahmen ein reichhaltiges Mahl zu sich. Endlich einmal brauchten sie nicht daran zu denken, daß die Vorräte schnell aufgebraucht werden könnten.

"Ob wir während der Nacht draußen Wache halten?" fragte Skippan, noch immer kauend.

"Wozu?" erkundigte sich Smith. "Hier ist niemand - höchstens ein paar halbverhungerte Hunde oder Katzen, deren Spuren wir im Schnee gesehen haben."

"Steven denkt offensichtlich an das Flugobjekt!" warf Gustafson ein. Im Widerschein des Feuers sah sein bleiches Gesicht mit den tiefliegenden Augen gespenstisch aus.

"Unsinn!" rief Smith. "Es ist längst aus dieser Gegend verschwunden, sonst hätten wir es sehen müssen."

Sailtrit blickte von einem zum anderen. Die ungewohnte Sattheit machte ihre Gedanken träge.

"Wir halten, abwechselnd Wache", entschied sie. "Steve fängt damit an."

Sie überlegte, ob sie Skippan ihre Waffe geben sollte, entschied sich aber dagegen.

Wenn der Reparaturmechaniker der Dieb war, würde der Paralyseblaster nur eine verführerische Wirkung auf ihn haben.

Andererseits mußte Sailtrit davon ausgehen, daß ab morgen die gesamte Gruppe mit Waffen ausgerüstet sein würde. In den verlassenen Gebäuden von Cockermouth lagen sicher genügend davon herum.

Die Frau begann sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß dies ihre Situation in jeder Hinsicht verändern konnte. Solange sie alleinige Besitzerin einer Schußwaffe gewesen war, hatte sie sich den Männern überlegen gefühlt, auch wenn ihre Begleiter nichts von der Existenz des Paralyseblasters ahnten.

Smith und Gustafson trugen Decken aus den anderen Räumen des Hauses herbei und breiteten sie rund um das Feuer aus.

"Gary wird dich in zwei Stunden ablösen", sagte Sailtrit zu Skirpan.

Inzwischen war es draußen völlig dunkel geworden. Es war still, nur die Bewegungen der Menschen und das Prasseln der Flammen verursachten Geräusche.

Skirpan knöpfte seine Jacke zu und ging hinaus. Die beiden anderen Männer hatten sich bereits auf den Decken niedergelassen. Die Anstrengungen des vergangenen Tages hatten sie erschöpft.

Die Wärme des Feuers machte auch Sailtrit schlafig.

Als sie ihre Decke glättete, kam von draußen ein langgezogener unheimlicher Ton.

Er ließ sich nicht erklären, aber er hörte sich wie irgend etwas metallisches an, das bis zur Unerträglichkeit belastet wurde.

Die Tür flog auf. Skirpans breite Gestalt füllte den Eingang aus.

"Habt ihr das gehört?" keuchte er.

Sailtrits Herz klopfte bis zum Hals, sie hatte Mihe, das Zittern ihrer Stimme zu unterdrücken.

"Hast du irgend etwas gesehen, Steve?"

"Nein", sagte Skirpan dumpf. "Aber es kam von über der Stadt.

Da ist irgend etwas, ich bin sicher."

"Der Flugkörper!" stieß GUS hervor. Er war aufgesprungen und stand dicht über das Feuer gebeugt, als könnten die Flammen ihm Schutz gewähren.

Wortlos nahm Sailtrit einen Scheinwerfer und ging hinaus. Erst folgte ihr Skirpan, dann Smith.

"Du wirst doch nicht den Himmel ableuchten wollen?" erkundigte sich Smith. "Damit machst du jeden auf uns aufmerksam, der vielleicht herumfliegt."

Die Frau ließ den Arm mit der Lampe sinken.

"Du hast recht", stimmte sie zu. "Aber wie können wir herausfinden, was es ist?"

Smith erwiderte lakonisch: "Indem wir warten, bis es hell wird."

Im Grunde genommen, dachte Sailtrit unbehaglich, hatte Gary - recht. Mit ihren begrenzten Mitteln hatten sie kaum irgendwelche Möglichkeiten.

"Geht ruhig wieder hinein", schlug Skirpan vor. "Es hat keinen Sinn, wenn wir alle hier herumstehen."

In diesem Augenblick wiederholte sich der Ton. Die Luft über Cockermouth schien in Schwingungen versetzt worden zu sein. Das Geräusch tat den Menschen in den Ohren weh. Sailtrit krümmte sich unwillkürlich zusammen.

Dann war es vorbei.

Sie hörten Gustafson im Innern des Hauses aufzuhören.

"Wenn das die ganze Nacht so geht, werden wir kaum zum Schlafen kommen", meinte Smith. "Aber wir sollten es zumindest versuchen."

Zusammen mit Sailtrit ging er wieder ins Haus. Skirpan blieb vor der Tür stehen, und seine Blicke versuchten die Dunkelheit zu durchdringen.

Er wünschte, sie wären in Wordsworth House geblieben, aber dieses unheimliche Geräusch war so durchdringend gewesen, daß man es sicher auch noch im Palast gehört hätte.

Im Innern des Hauses warf Smith ein paar Holzstücke aufs Feuer.

"Der Preis des Sattseins", sagte er nicht ohne Ironie, "besteht offenbar in der Anhörung dieser akustischen Darbietung."

"Was könnte es sein?" fragte die Ärztin.

Über das Feuer hinweg warf Smith ihr einen Blick zu.

"Es war fremdartig", stellte er fest. "Und es hat eine bestimmte Bedeutung. Eine unheilvolle Bedeutung, würde ich sagen."

Und so war es.

*

Unmittelbar nach Anbruch der Dunkelheit verließ Douc Langur die Antigravabenturhöhle an Bord der HÜPFER und schob sich auf den Sitzbalken vor den Kontrollen. Er machte den Bug des Forschungsschiffchens transparent und blickte hinaus, um festzustellen, wo er sich befand.

Die HÜPFER schwieg über einer kleinen Stadt, die unter den Schneemassen fast völlig begraben lag.

Langur las alle Kontrollen ab, bis er sicher sein konnte, daß der s-Tarvior noch nicht in der Nähe war.

Bei dem, was er vorhatte, wäre LOGIKOR sicher eine große Hilfe gewesen, aber nach den bisherigen Erfahrungen würde ihn die Rechenkugel wohl kaum bei seinem Kampf unterstützen, deshalb konnte er sie genausogut in der Gürteltasche lassen.

Langur war ein bisschen unglücklich, wenn er an die Mitglieder der Terra-Patrouille dachte, die er in den Bergen des Nansenfjords zurückgelassen hatte. Aber wie hätte er sie in der augenblicklichen Situation, da er selbst vom Tod bedroht wurde, unterstützen sollen?

In ihrer Nähe zu bleiben, hätte bedeutet, sie den Angriffen des s-Tarvior auszusetzen, und sie hatten wahrhaftig Schwierigkeiten genug.

Langur rutschte auf dem Sitzbalken hin und her. Seine innere Unruhe wurde immer stärker.

Es war sinnlos, wenn er jetzt weiterflog, denn der s-Tarvior würde die HÜPFER früher oder später finden, hier oder anderswo.

Je früher Douc Langur mit seinen Verteidigungsmaßnahmen begann, desto gründlicher konnte er dabei vorgehen. Schon aus diesem Grund würde er in diesem Gebiet bleiben und auf den Gegner warten.

Langur fragte sich, was er tun konnte.

Zunächst einmal würde er ein Kompressionsfeld aufbauen.

Der s-Tarvior konnte darunter hindurchfliegen, es aber nicht von oben durchstoßen. Das bedeutete einen kleinen, aber nicht zu verachtenden strategischen Vorteil, denn auf diese Weise bestimmte Langur, wo die Auseinandersetzung stattfinden würde.

Die HÜPFER flog jetzt einen Kreis, wobei der Forscher die Grenzen des Kompressionsfelds festlegte. Langur wußte, daß bei der Komprimierung der Luft Lärm entstehen würde, aber das bereitete ihm die geringsten Sorgen.

Langur machte das Feld so klein wie möglich, denn mit zunehmender Größe würde es an Dichte und damit an Wirkung verlieren.

Er verriichtete alle Arbeiten mit großer Hingabe, wie er es früher eigentlich nur bei der Vermessung unbekannter Sonnensysteme getan hatte.

Sicher dachte der s-Tarvior nicht daran, daß man ihm Widerstand entgegensetzen könnte.

Das war ein weiterer Vorteil für den Forscher.

In diesem Zustand verständlicher (wenn auch ungerechtfertigter) Hochstimmung hätte Langur fast

LOGIKOR herausgeholt und aktiviert.

*

Nachdem Skirpan von Smith abgelöst worden war, mußte Sailtrit Martling der Midigkeit Tribut zollen - sie schloß ein.

Sie erwachte davon, daß jemand an ihrer Schulter rüttelte.

Das Feuer war in sich zusammengesunken, daneben lag eine zusammengekrümmte Männergestalt und schnarchte: Steven Skirpan.

Sailtrit erinnerte sich an Teile eines Alpträums, aber sie verdrängte sofort die Erinnerung daran und richtete sich auf. Über sich sah sie Gustafsons bleiches Gesicht. Sie wollte ihn fragen, was los war, aber er legte einen Finger an die Lippen.

Sailtrit, die noch benommen war, riß die Augen weit auf, um schneller zu sich zu kommen.

"Hörst du?" flüsterte GUS mit bebender Stimme.

Sie lauschte angestrengt. Von draußen kamen Tropfgeräusche.

Unwillkürlich lachte sie auf und deutete auf das Feuer.

"Die Flammen haben das Dach erwärmt, der Schnee schmilzt weg!"

Gustafson schüttelte den Kopf.

Nun hörte Sailtrit auch das Gluckern von Wasser.

Das alles konnte nicht allein vom Schnee auf dem Dach herrühren. Sie stand endgültig auf und trat vor die Tür.

Smith stand da und drehte den Kopf zu ihr.

"Es taut!" sagte er ruhig. "In ganz Cockermouth. Dabei sind die Temperaturen nicht gestiegen."

"Wie ist das möglich?"

Er sah sie abschätzend an. "Frag mich etwas Leichtes!" forderte er sie auf. "Wahrscheinlich handelt es sich, genauso um ein unerklärliches Phänomen wie bei dem Lärm, den wir gestern abend gehört haben."

"Wodurch wird das alles ausgelöst?"

"Keine Ahnung! Aber es hat sich noch etwas verändert. Spürst du es nicht?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Die Luft läßt sich schwerer atmen."

Er hat recht! durchzuckte es sie. Seit sie erwacht war, fühlte sie einen dumpfen Druck auf der Brust. Bisher hatte sie ihn nicht erklären können.

"Was ist mit der Luft?" erkundigte sich Gustafson, der herausgekommen war und die letzten Worte gehört hatte.

"Es könnte notwendig sein, Cockermouth wieder zu verlassen", sagte Smith nachdenklich.

"Jetzt, mitten in der Nacht?" stieß Gustafson erschrocken hervor. "Wir würden nicht weit kommen."

"Ich bin auch nicht sicher, ob das klug wäre", fügte Sailtrit nachdenklich hinzu.

"Warten wir ab, wie es morgen früh aussieht."

Trotz der fast vollständigen Dunkelheit konnte sie erkennen, daß ganze Straßenteile bereits vom Schnee befreit waren.

Von den Dächern der umliegenden Häuser rutschte weich gewordener Schnee. Überall sammelten sich große Wasserlachen.

"Unser Schlitten wird Räder brauchen!" Smith schien ihre Gedanken erraten zu haben. "Wenn wir überhaupt noch einmal nach Wordsworth House zurückkommen. Ich habe so ein komisches Gefühl."

Die Ärztin sah ihn strafend an. Es war unverantwortlich, daß er in Gegenwart Gustafsons solche Bemerkungen machte. Sah er denn nicht, daß GUS immer mehr das Gleichgewicht verlor?

Smith, der so vernünftig sein konnte, mißbrauchte oft seinen Intellekt, um weniger intelligente Menschen zu schikanieren.

Das schien ihm regelrecht Spaß zu machen. Sailtrit hatte dafür kein Verständnis, denn gerade weil sie nur noch zu viert waren, hätten sie aufeinander Rücksicht nehmen müssen.

Gustafson kehrte ins Innere des Hauses zurück.

Die Frau hob ihren Scheinwerfer und leuchtete Smith ins Gesicht. Er war unrasiert und naß. Seine Augen glitzerten. Er stieß einen Fluch aus.

"Laß das!" herrschte er sie an. "Wenn jemand das Licht sieht..."

"Das ist mir egal", gab sie zurück. "Die Menschen sehen ehrlicher aus, wenn sie müde sind. Sie verlieren die Kontrolle über die Masken, zu denen ihre Gesichter geworden sind."

"Ah!" machte der Mann. "Und was hast du herausgefunden?"

"Ich löse dich jetzt ab", wischte sie aus. "Es ist kurz nach Mitternacht."

Er wischte sich über das Gesicht und ging wortlos ins Haus.

Sie machte einen Schritt auf die Straße hinaus, damit sie aus der Reichweite des vom Dach rinnenden Wassers kam und blickte sich um.

Vielleicht, dachte sie, hätte sich diese Situation im Zustand der Apholie leichter ertragen lassen.

Zwischenspiel

Etwa zur gleichen Zeit (wer wollte bei diesen gewaltigen kosmischen Zusammenhängen eine exakte Bestimmung wagen?) ereignete sich viele tausend Lichtjahre weit entfernt, genauer gesagt, in einer anderen Galaxis, ein merkwürdiger Unfall.

Das heißt, es war viel weniger ein Unfall als eine Katastrophe, denn gemessen an der Größe des davon betroffenen Objekts kann man eigentlich nur von einer Katastrophe sprechen.

Das MODUL der Kaiserin von Therm havarierte.

Daß es überhaupt dazu kommen konnte, lag an einer Verkettung unglücklicher Umstände, die aufzuzählen der Erzähler dieser Geschichte noch nicht in der Lage ist.

Es sind auch weniger diese auslösenden Faktoren, die uns beschäftigen, als der von ihnen erzielte Effekt.

Die Katastrophe war um so tragischer, als daß sie niemals für möglich gehalten worden war - am allerwenigsten von der Kaiserin von Therm selbst.

Manchmal scheint die endlose Kette von Ursache und Wirkung, die ja mit der Urschöpfung beginnt, jäh unterbrochen zu werden. Es geschieht irgend etwas Schreckliches, das den chronologischen und vorherbestimmten Ablauf der kosmischen Geschichte zu stören scheint.

Aber das scheint nur so!

Später, im Rückblick, wird man feststellen, daß es gerade diese jähnen Unterbrechungen sind, die eine gewünschte Veränderung im Ablauf der kosmischen Geschichte herbeiführen müssen.

Die Konsequenzen, die sich aus der Havarie des MODULS ableiten lassen, erscheinen dem Eingeweihten zunächst gewaltig, aber die weitere Entwicklung wird beweisen, daß es gerade diese Katastrophe war, die einen folgerichtigen Fortgang der kosmischen Geschichte erlaubte.

Nachdem für die Besatzung des MODULS feststand, daß dieses für unzerstörbar gehaltene Gebilde nicht instand gesetzt werden konnte, verließ sie es.

Dieser Vorgang entbehrt nicht einer gewissen Tragik, denn wer die Forscher und ihre kleinen Raumschiffe kennt, weiß auch, daß sie niemals eine Chance haben, das Ende der Großen Schlüsse ohne das MODUL zu erreichen.

So brachen sie in alle Gebiete des Kosmos auf, genau wie der erste ihrer Art, den sie verloren hatten: Douc Langur!

Das MODUL aber hing verlassen in einer gewaltigen Wolke kosmischen Staubes, bewegungslös und mit all jenen unvorstellbar zahlreichen Daten an Bord, die die Forscher im Verlauf der Großen Schlüsse zusammengetragen hatten.

um Namsons reagierte hatte und dem Transmittergeschädigten jetzt natürlich Anlaß zum Nachdenken lieferte. Alaska war kein Mann, der sich mit der erstbesten Erklärung, die ihm zu einem Ereignis gerade einfiel, zufrieden gab. Trotzdem erschien es ihm verdächtig, daß der Organklumpen scheinbar auf Pollard reagierte.

Was bedeutete das?

Alaska quälte sich mit diesen Gedanken, ohne jedoch zu Kanthal oder einem anderen Mitglied der Terra-Patrouille davon zu sprechen. Er wollte nicht, daß der erschöpfte Junge ins Gerede kam oder von Kanthal womöglich noch härter zur Rechenschaft gezogen wurde als das ohnehin bereits der Fall war.

Der Zellaktivatorträger hockte auf einem Felsen und blickte hinüber zu dem kleinen Gleiter, die einzige Flugmaschine, die der Organisation im Augenblick noch zur Verfügung stand.

Bluff Pollard lag im Innern des Gleiters und schlief einen totenähnlichen Schlaf. Nach allem, was er offenbar mitgemacht hatte, konnte man das verstehen.

Schritte knirschten im Geröll. Alaska sah auf und blickte in Kanthalls hellblaue Augen, die nachdenklich auf ihn gerichtet waren.

"Ich habe dich jetzt eine Zeitlang beobachtet", verkündete der Anführer der Terra-Patrouille. "Dabei bin ich zu dem Entschluß gekommen, daß du unausgesetzt jene Stelle in den Augen behältst, wo Bluff sich befindet. Und das geht jetzt schon seit seiner Rückkehr so."

Alaska mußte lächeln. Das, was er seit einiger Zeit mehr oder weniger bewußt tat, mußte einem so scharfen Beobachter wie Kanthal auffallen.

"Was ist der Grund dafür?" forschte Kanthal.

"Es gibt keinen bestimmten Grund - eher ein Gefühl", entgegnete Alaska schulterzuckend. "Ich denke, daß irgend etwas nicht in Ordnung ist. Es muß ja nicht Bluff selbst betreffen."

Kanthal gähnte, was bei ihm alles andere als ein Zeichen von Müdigkeit war. Offenbar wartete er auf weitere Informationen, aber Saedelaere gab sie ihm nicht.

"Sobald Bluff erwacht, werden wir mit ihm reden", kündigte Kanthal an. "Ich bin sicher, daß er uns eine Menge zu erzählen hat."

Alaska deutete wortlos in Richtung des Gleiters, in dessen Ausstieg das jüngste Mitglied der Terra-Patrouille gerade erschien.

Bluff streckte sich und lächelte ihnen scheu zu. Offensichtlich rechnete er mit einer Abfuhr von Jentho Kanthal. Er hatte ohne Zustimmung des Anführers die Gruppe verlassen.

Alaska richtete sich auf und begab sich zum Gleiter.

"Wo sind die anderen?" erkundigte sich Bluff.

"Ringsum in den Felsen", entgegnete Saedelaere. "Sie halten Wache, damit wir von den Fremden nicht überrascht werden."

"Wie geht es dir?"

"Besser", sagte Bluff zögernd. Seine Blicke richteten sich auf Kanthal, der ihn böse ansah.

"Ich weiß, daß ich einen Fehler gemacht habe", erklärte Bluff kleinlaut. "Aber hört euch an, was ich entdeckt habe. Zwischen der Hauptanlage im Becken und der kleineren Station liegt einer dieser flaschenähnlichen Behälter."

"Ich glaube, daß die Fremden ihn während eines Transports verloren haben. Wir müßten leicht an ihn herankommen. Allein habe ich ihn natürlich nicht herschaffen können - außerdem waren da noch die Hunde."

"Natürlich!"

"Hast du den Behälter untersucht?" schaltete Alaska sich ein.

"Nein, dazu bin ich nicht gekommen. Bluff war zweifellos eine Veränderung vor sich gegangen, überlegte Alaska. Er hätte jedoch nicht zu sagen vermocht, worauf sie zurückzuführen war."

"Denkst du, daß es einen Sinn hätte, wenn wir den Behälter in unseren Besitz zu bringen versuchten?" wandte Kanthal sich an den Zellaktivatorträger.

"Wenn er noch da ist!"

"Warum sollte er nicht mehr da sein?" fragte Bluff.

"Vielleicht ist es eine Falle", sagte Alaska nachdenklich.

"Der Behälter soll uns vielleicht nur anlocken."

Bluff schien ärgerlich zu sein.

"Das kann keine Falle sein, sonst wäre ich jetzt nicht hier."

"Das ist allerdings richtig", pflichtete Kanthal bei.

"Ich werde die anderen informieren, daß Bluff wieder auf den Beinen ist, Jentho", entschied Alaska spontan. "Du kannst ja mit Bluff beraten, wie wir vorgehen werden."

Er entfernte sich von den beiden. Irgend etwas war mit Bluff nicht in Ordnung, daran gab es für Alaska jetzt keinen Zweifel mehr. Pollard selbst war sich dieser Tatsache offensichtlich nicht bewußt, deshalb hatte es keinen Sinn, ihn deshalb anzusprechen.

Was immer mit Bluff geschehen war, es mußte mit aller Behutsamkeit ergründet werden. Andernfalls drohte dem Jungen Gefahr, das fühlte Alaska ganz deutlich.

Er kletterte zwischen den Felsen ein Stück am Hang hinab, bis er den Beobachtungsplatz von Kauk und Augustus erreichte.

Er erzählte Kauk von seinen Bedenken.

"Was könnte mit Bluff passiert sein?" fragte der ehemalige Manager bestürzt.

"Vielleicht ist er von den Fremden beeinflusst!"

Kauk schnaubte.

"Das wäre schrecklich. Wie können wir herausfinden, ob es wirklich so ist und was können wir dagegen tun?"

"Die Geschichte mit dem Behälter wirkt einstudiert", meinte Alaska. "Trotzdem sollten wir zum Schein darauf eingehen."

Kauk grinste schwach.

"Du meinst, daß wir erst dann wissen, ob man uns eine Falle gestellt hat, wenn sie hinter uns zuschnappt?"

Alaska dachte einen Augenblick nach, dann deutete er auf den Ka-Zwo.

"Vielleicht kann Augustus uns helfen!"

"Wie?" Kauks Augen verengten sich. "Ich will meinem Freund nicht zu nahe treten, aber du weißt ja selbst, wie es um ihn bestellt ist."

Der Roboter drehte den Kopf.

"Hat das etwas mit meiner Qualifikation für bestimmte Aufgaben zu tun?"

"Keineswegs!" beeilte sich Kauk zu versichern.

Alaska, der kaum zugehört hatte, sagte gedehnt: "Augustus könnte Bluff entführen und ihn so für eine Weile außer Gefecht setzen. Schließlich hat der Roboter schon eine Reihe von Verrücktheiten begangen. Bluff wird deshalb nicht auf den Gedanken kommen, daß wir hinter der Sache stecken."

Kauk runzelte die Stirn, sagte aber nichts.

"Entführen?" echte Augustus. "Wo hin denn?"

Alaska machte eine alles umfassende Handbewegung.

"In die Berge, an einen beliebigen Platz. Ich will nur herausfinden, ob Bluff mit den Fremden in Verbindung steht. Wenn das der Fall ist, werden sie auf die Entführung reagieren und eingreifen."

"Jetzt verstehe ich", sagte Kauk. "Auf diese Weise können wir feststellen, ob Bluff in Ordnung ist, ohne uns selbst in unmittelbare Gefahr zu begeben."

"Ich werde die anderen von meinem Plan unterrichten", nickte Alaska. "Inzwischen tun wir so, als würden wir ein Unternehmen zur Sicherstellung dieses mysteriösen Behälters vorbereiten."

"Ich will Bluff aber nicht entführen!" jammerte Augustus. "Das verstößt gegen die Gesetze."

"Laß das!" befahl Kauk barsch. "Wenn die Gesetze überhaupt noch eine Bedeutung für dich haben, mußt du unser aller Wohl über das eines fragwürdigen Individuums stellen."

Augustus neigte den Kopf, als lauschte er auf eine nur für ihn hörbare Stimme. Alaska, der dieses Zeremoniell schon kannte und ahnte, was nun folgen würde, floh hastig den Hang hinauf.

Kauk sah ihm verdrossen nach.

"Das Kontrollelement", ließ Augustus sich vernehmen, "ist mit unserem Plan einverstanden."

*

Der Aufbruch nach Namsos vollzog sich in einer Eile, die Bluff Pollard eigentlich mißtrauisch hätte werden lassen sollen. Alaska hatte alle anderen von seinen Befürchtungen und Plänen berichtet. Seitdem bekannt war, was Bluff bevorstand, schenkten die Mitglieder der Terra-Patrouille Bluff soviel Aufmerksamkeit, daß Alaska um das Gelingen seines Vorhabens fürchtete.

Doch wenn Bluff überhaupt eine veränderte Verhaltensweise seiner Freunde registrierte, ließ er sich davon nichts anmerken.

Der Einsatz des Ka-Zwo erfolgte, als die Gruppe etwa hundert Meter unterhalb des Gleiters angekommen war und einen Steilhang umging. Augustus ging am Ende der Reihe, unmittelbar hinter Pollard.

Alaska hörte Bluffs Aufschrei und blieb stehen. Als er sich umdrehte, war der Roboter schon einige Schritte entfernt. Er hielt Bluff mit beiden Armen fest.

Der Junge strampelte mit den Beinen und schrie Augustus zu, daß er sofort loslassen solle.

Kauk handelte der Absprache entsprechend und begann Augustus zu verfluchen.

"Was tust du, Augustus?" rief Saedel aere. "Komm sofort zurück!"

Doch der Roboter hastete weisungsgemäß weiter. Dabei schlug er ein scharfes Tempo ein, so daß Alaska unwillkürlich den Atem anhielt. Wenn Augustus strauchelte, war ein Absturz unvermeidlich. Bluff konnte sich dabei ein paar Knochen brechen oder sogar sein Leben verlieren.

Doch es ging alles gut.

Der Ka-Zwo verschwand mit seinem "Opfer" hinter den Felsen weiter oben am Hang.

Die Männer schrien hinter ihm her.

"So", sagte Kanthal l. "Hoffentlich hat alles echt ausgesehen."

"Wir warten drei Stunden", entschied Alaska. "Wenn sich bis dahin unten im Tal niemand röhrt, um Bluff zu Hilfe zu kommen, können wir ziemlich sicher sein, daß der Junge keine Verbindung zu den Fremden hat."

3.

Bei Tagesanbruch verließ Skirpan, der die letzte Wache übernommen hatte, seinen Platz vor dem Haus und begab sich mitten auf die Straße. Der Schnee war völlig weggetaut, obwohl die Temperatur deutlich spürbar unter dem Gefrierpunkt lag.

Zusammen mit dem Schnee schienen die Gebäude ihr freundliches Aussehen verloren zu haben. Im Morgengrauen sahen sie düster und bedrohlich aus. Skirpan zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern.

Das Atmen fiel ihm schwer, doch daran hatte er sich in den letzten Stunden schon gewöhnt.

Smith hatte den Verdacht geäußert, daß mit der Atmosphäre Terras eine Veränderung vor sich ging.

Wenn sich das bewahrheitet sollte, bestand für die vier Überlebenden Todesgefahr.

In ihrer Verlassenheit erschien die Stadt sinnlos, nicht einmal mehr Zeugnis einer untergegangenen Zivilisation.

Skirpan ließ seine Blicke an den Häuserreihen entlang wandern, dann legte er den Kopf in den Nacken und beobachtete den Himmel.

Und da war der Flugkörper.

Im Ungewissen Licht zwischen Nacht und Tag sah er eher wie eine formlose graue Riesenkeule aus. Lautlos und ruhig hing er über Cockermouth. Seine Höhe war schwer zu schätzen, aber sie betrug sicher nicht mehr als einhundert Meter.

Skirpan rührte sich nicht, denn von seinem Standpunkt aus gab es keine andere Erklärung für die Anwesenheit des Flugkörpers, als daß er ihmretwegen da war.

Als nichts geschah, begann der schwere Mann sich wieder zu rühren.

"Sail!" rief er in Richtung des Hauses, in dem die anderen sich aufhielten. "Sail! Gary! Kommt heraus!"

Zu seiner Überraschung erschien GUS als erster in der Tür.

Der Computer-Techniker sah erbärmlich aus. Sein Gesicht war eingefallen, die Augen hatten ihren Glanz verloren.

Er hat die ganze Nacht kein Auge zugetan! dachte Skirpan mit leidig.

Gustafson ging taumelnd auf Skirpan zu. In diesem Augenblick erschienen die bei den anderen. Smith entdeckte den Flugkörper sofort und machte die Ärztin darauf aufmerksam.

"Jemand verfolgt uns!" sagte Gustafson mit rauher Stimme.

Er blieb neben dem Schlitten stehen, zögerte einen Moment und ließ sich dann darauf nieder.

"Ist das der Apparat, den du gesehen hast?" erkundigte sich Sailtrit bei Skirpan.

"Entweder dieser oder einer, der genauso aussieht!"

"Ich habe niemals zuvor eine derartige Maschine gesehen", sagte Smith beherrscht. "An Bord können sich nur Fremde befinden. Außerirdische Lebewesen, die der Erde einen Besuch abstatten."

"Vielleicht wundern sie sich, wo die Bewohner der Städte geblieben sind", meinte Sailtrit. "Wenn das so ist, sind wir in ihren Augen etwas Außergewöhnliches, so daß es kein Wunder ist, wenn sie immer wieder in unserer Nähe auftauchen."

"Oder sie haben etwas mit dem Verschwinden - der Menschheit zu tun", sagte Smith bedeutungsvoll. "Wir waren nach dem Wiederauftauchen der Erde alle bewußtlos und wissen nicht, was, unmittelbar danach geschehen ist."

Sailtrit begann heftig zu winken.

"Was machst du da?" fragte Gustafson entsetzt und sprang auf.

"Du glaubst doch nicht, daß wir uns vor ihnen verbergen können?" meinte Sailtrit spöttisch. "Die haben uns längst entdeckt. Deshalb bin ich dafür, daß wir die Initiative ergreifen."

*

Der Forscher hatte die ganze Nacht über gearbeitet, so daß er Anzeichen von Müdigkeit spürte. Das Kompressionsfeld war fertiggestellt und die HÜPFER schwebte unmittelbar darunter in seinem Zentrum.

Langur wußte, daß es von nun an ein Risiko bedeutete, wenn er die Antigravwabenröhre aufsuchte, um sich zu regenerieren.

Der Starvior konnte jeden Moment auftauchen. Langur hoffte, daß dies bald geschehen würde, denn je länger er warten mußte, desto erschöpfter würde er in den Kampf gehen.

Er schob sich weit nach vorn und machte die Kuppel transparent.

Unter dem Kompressionsfeld war der Schnee verschwunden.

Langur blickte auf die kleine Stadt hinab.

Da sah er die Menschen!

Es waren vier.

Drei von ihnen, zwei Mariner und eine Frau, standen mitten auf der Straße, während der dritte, ein Mann, sich am Straßenrand neben einem Fahrzeugähnlichen Gestell aufhielt.

Langurs fächerförmige Sinnesorgane richteten sich steil nach oben und breiteten sich aus. Aber der optische Eindruck verschwand nicht, es war keine Sinnestäuschung.

Langur stieß einen gepreßten Pfiff aus.

Eine Zeitlang war er wie gelähmt, dann schaltete er die Fernbeobachtung ein. Das vergrößerte Bild auf seinen Geräten bewies ihm, daß die vier Menschen keine Mitglieder der Terra-Patrouille waren.

Zwei feillos handelte es sich um andere Überlebende, mit denen die Terra-Patrouille bisher noch keinen Kontakt aufgenommen hatte.

Der Forscher erholte sich nur allmählich von dem Schock, den seine Feststellung in ihm ausgelöst hatte.

Wie kamen die vier Terraner ausgerechnet in diese Stadt?

Verzweifelt überlegte Langur, was er nun tun sollte.

Es würde nicht einfach sein, diese Menschen zu warnen. Langur wußte von seinen ersten Begegnungen, wie schnell sich Mißverständnisse ergaben.

Sollte er die Eingeborenen gewaltsam evakuiieren?

Diese Idee war verlockend, aber undurchführbar.

Wenn der s-Tarvior ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt erscheinen sollte, waren Langur und die vier Menschen verloren.

Da der s-Tarvior jetzt auftauchen konnte, hatte Langur überhaupt keine Möglichkeit zum Eingreifen.

Vielleicht nahmen die Fremden den Anblick der HÜPFER von sich aus zum Anlaß, blitzschnell aus der Stadt zu fliehen.

Da beobachtete Langur, daß die Frau ihre Arme heftig bewegte. Er war lange genug mit Terranern zusammen, um diese Gesten richtig einzuschätzen.

Die Frau winkte ihm.

Doc Langur hockte wie versteinert auf dem Sitzbalken. Seine Gedanken waren aufgewühlt.

Er mußte die Menschen dort unten warnen, gleichgültig, ob er sich auf diese Weise in Gefahr begab.

Hastig bediente er einige Schaltungen, um die Höhe der HÜPFER zu verringern. In diesem Augenblick materialisierte über dem Kompressionsfeld ein grell leuchtender Ball.

Langur krümmte sich instinktiv zusammen, obwohl sein Verstand ihm sagte, daß das Feld diesen Energieeschuß absorbierte.

Der s-Tarvior war da.

Nun konnte Langur nichts mehr für die vier Menschen tun.

*

Das ist der Slogan der MODUL-Forscher: Je weiter die zurückgelegte Strecke, desto größer die Summe der Erfahrungen!

Und Langurs Erfahrungen haben ihn zum Außenseiter gemacht, zum Rebellen.

Dabei ist der Zustand, in dem ich ihn hier antreffe, nur der logische Höhepunkt einer Pechsträhne, die mich seit Langurs Verschwinden verfolgt. Es mußte einfach so kommen. Doc Langur ist nicht bereit, seinem Tod einen Namen zu geben.

Er will leben!

Ungeachtet des Risikos, den ein verschollener Forscher für das MODUL und letztlich damit auch für die Kaiserin von Therm bedeutet, hat er sich auf dieser fremden Welt niedergelassen und will hier leben. Bedauerlicherweise ist keine Zeit, um über die faszinierenden Aspekte dieser Entwicklung nachzudenken.

Anordnung: Destruktionsschluß vorbereiten!

Langur kann froh sein. Ich will ihn nicht quälen. Ein einziger Schuß wird die HÜPFER verglühen lassen, bevor der Forscher überhaupt weiß, was passiert ist.

Anordnung: Zerstört die HÜPFER!

Fehlschlag!

Das Schiff des Forschers liegt unter einem Kompressionsfeld.

Langur weiß, daß ich hier bin. Er kennt meinen Auftrag.

Aber er will nicht sterben.

Ein unglaublicher, in der Geschichte des MODULS nie dagewesener Vorgang.

Sein Verhalten ist fast rührend zu nennen. Glaubt er wirklich, daß er gegen einen s-Tarvior bestehen kann?

Er sollte es besser wissen!

4.

Alaska schaltete sein Sprechgerät ein und setzte sich mit dem Ka-Zwo in Verbindung.
"Hat sich irgend etwas ereignet, Augustus?"

"Nein", antwortete der Roboter sofort. "Ich halte Bluff hier zwischen den Felsen fest. Er wehrt sich nicht, und es ist ihm auch niemand zu Hilfe gekommen."

Alaska entfernte sich vom Gleiter und warf einen Blick ins Tal.

"In Namsos rührte sich nichts", stellte er fest. "Wahrscheinlich gibt es keine Verbindungsmöglichkeit zwischen Bluff und den Fremden. Sie haben ihn zwar dafür präpariert, daß er uns in eine Falle locken soll, aber sie können ihn jetzt nicht mehr manipulieren."

Er schaltete ab und sah Kanthal1 an.

"Ich gehe zu Ihnen!"

"Warum läßt du Augustus den Jungen nicht herbringen?" fragte Kanthal1.

"Vielleicht später!"

"Jan soll dich begleiten!"

Alaska hob abwehrend einen Arm. Er wollte allein zu Bluff gehen, denn eine Gefahr war nicht auszuschließen. Alaska wollte vermeiden, daß sich zuviel Mitglieder der Terra-Patrouille in Bluffs Nähe wagten. Wenn sie genau wußten, was mit dem Jungen geschehen war, konnten sie ihr Vorgehen noch immer ändern.

Der Transmittergeschädigte verließ das Versteck und kletterte den Hang hinauf. Augustus und Bluff waren etwa drei Meilen von hier entfernt.

Als Alaska weiter nach oben stieg, meldete sich Augustus über Sprechfunk.

"Er hat versucht, sich umzubringen!"

Alaska blieb ruckartig stehen.

"Was ist geschehen?"

"Bluff hatte sich losgerissen und wollte sich in den Abgrund stürzen", berichtete der Ka-Zwo. "Ich konnte ihn im letzten Augenblick festhalten."

"Laß ihn nicht aus den Augen!" befahl Alaska.

Pollards Reaktion konnte nur bedeuten, daß der Junge sich allmählich über seine Situation klar wurde und aus einem Schamgefühl heraus handelte.

Sicher dachte er, daß es keine andere Lösung gab. Bluff mußte völlig verzweifelt sein.

"Ich beeile mich!" teilte er Augustus mit. "Vergiß nicht, daß er es jederzeit wieder versuchen kann."

Der Zellaktivatorträger beschleunigte sein Tempo.

Bluffs Handlungsweise schien zu beweisen, daß er nicht völlig unter dem Einfluß der fremden Macht stand.

Oder hatten ihn die Fremden zu diesem Selbstmordversuch veranlaßt?

Ausgerechnet in dieser schwierigen Lage mußten sie ohne Douc und die HÜPFER auskommen! Alaska befürchtete sogar, daß sie den Forscher niemals wiedersehen würden.

Die Terra-Patrouille stand auf wackligen Beinen.

Einige Zeit später sah Alaska den Ka-Zwo zwischen den Felsen auftauchen und winken.

Der Maskenträger stieß eine Verwünschung aus.

"Warum bleibst du nicht bei Bluff? Soll ein Unglück geschehen?"

"Er ist nicht bei Bewußtsein", antwortete der Roboter. "Er liegt dort drüben auf einer flachen Steinplatte."

Alaska bewegte sich in der angegebenen Richtung und sah gleich darauf Bluff zusammengekrümmt am Boden liegen. Augustus beugte sich zu ihm hinab und drehte ihn auf den Rücken. Dann öffnete er das Oberteil von Bluffs Anzug.

"Da ist etwas auf seinem Oberkörper", informierte er Alaska. "Das solltest du dir ansehen."

Bestürzt erkannte Alaska, daß Bluffs Brust bis zum Halsansatz mit einer schillernden gallertähnlichen Breimasse bedeckt war.

Alaska hörte sich aufstöhnen.

"Was kann das sein?" wollte Augustus wissen.

Der hagere Terraner beachtete ihn nicht, sondern beugte sich zu dem Bewußtlosen hinab. Dabei stellte er fest, daß das Cappinfragment in seinem Gesicht heftig reagierte. Alaska ignorierte die Aktivität des Organklumpens und sah sich die Substanz auf Bluffs Körper an.

"Das Zeug ist zweifellos organisch", sagte er mehr zu sich selbst. "Ich bin überzeugt davon, daß es lebt. Ich nehme an, daß es für Bluffs Verhalten verantwortlich ist."

In diesem Moment schlug Bluff die Augen auf.

Sie hatten jeden Glanz verloren. Das Gesicht des Jungen war grau.

"Bluff!" rief Alaska leise.

Keine Anzeichen deuteten darauf hin, daß Pollard ihn verstand.

Alaska richtete sich auf und winkte Augustus näher heran.

"Wir transportieren ihn ins Lager!"

Heftige Schmerzen im Kopf ließen ihn die Luft anhalten und stehenbleiben. Er wußte sofort, was geschehen war.

Die mentalen Impulse, die aus dem großen Becken in Namsos kamen, waren von einer Sekunde zur anderen stärker geworden. Alaska hatte mit einer solchen Entwicklung gerechnet, trotzdem traf ihn der Ansturm unvorbereitet.

Er hörte Bluff seufzen, und dieses Geräusch brachte ihn in die Wirklichkeit zurück. Trotzdem mußte er sich zu jeder Bewegung zwingen.

Er schaltete das Sprechfunkgerät ein und rief die Gruppe im Versteck. Erst nach dem dritten Versuch meldete sich Jentho Kanthal l. Seine Stimme war kaum zu erkennen.

"Ein ... ein ... heftiger Angriff, Al aska!"

"Ja", bestätigte der Transmittergeschädigte grimmig. "Wir müssen uns so schnell wie möglich aus diesem Gebiet zurückziehen, sonst geraten wir immer mehr unter den Einfluß der fremden Macht im Becken."

Das Denken bereitete Al aska Schwierigkeiten. Er wunderte sich, daß er seine Worte noch sinngemäß aneinanderreihen konnte. Schmerzhafte Schwingungen durchliefen seinen Kopf.

"Wir ... warten!" sagte Kanthal l stockend.

Al aska schaltete ab und wandte sich wieder an Augustus. Immerhin schien der Roboter nicht beeinflußbar zu sein.

Das machte Augustus im Augenblick zum wertvollsten Mitglied der Terra-Patrouille.

"Wenn ich das Bewußtsein verliere und unsinnig handle, mußt du mich niederschlagen!" befahl Al aska dem Ka-Zwo.

"Das kann ich nicht!" rief der Roboter.

"O ja!" sagte Al aska mit Nachdruck. "Du tust, was ich dir sage. In einem solchen Fall mußt du versuchen, mich und die anderen möglichst weit vom Namsenfjord wegzuschaffen. Wirst du das tun?" "Ja", stimmte Augustus zögernd zu. Al aska deutete auf Bluff.

"Wir tragen ihn jetzt in unser Versteck. Dort bringen wir ihn an Bord des Gleiters und verschwinden aus Norwegen."

"Das hört sich nach Flucht an!" Al aska senkte den Kopf. Augustus hatte recht. Der Rückzug, den die Terra-Patrouille plante, signalisierte ihre Niederlage gegen die außerirdischen Mächte. Im Augenblick konnten sie nichts weiter tun als auf eine zufällige Wende in der Entwicklung hoffen.

*

Tingmer hielt bei den Händen an die Schläfen gepreßt, und in dieser Haltung taumelte er auf den kleinen Gleiter der Terra-Patrouille zu. Er nahm kaum wahr, was um ihn herum vorging. In seiner unmittelbaren Nähe stand Kanthal l und hielt ein Sprechgerät umklammert. Baldwin Tingmer erschien es unfaßbar, daß ein Mensch in diesem Zustand noch reden konnte, aber Jentho schien es zu gelingen.

Die Qualen, die der ehemalige Ingenieur empfand, waren schwer zu beschreiben. In seinem Schädel dröhnte es. Er hatte das Gefühl, von innen heraus zu verbrennen.

Als er den Gleiter erreichte, sah er Speideck neben dem Einstieg kauern. Der große Mann hatte den Kopf in den Armen verborgen und rührte sich nicht.

Tingmer nahm nicht wahr, daß er eine Verwirschung ausstieß.

Er zog sich in den Einstieg und kroch ins Innere der Maschine. Dort nahm er den Deckel des Reparatursets ab und zog eine bauchige Flasche hervor. Er öffnete sie und trank in gierigen Schlucken. Der hochprozentige Alkohol löste ein intensives Wärmegefühl in seinem Magen aus.

Tingmer setzte die Flasche ab und holte tief Atem, dann trank er abermals. Er verschluckte sich und begann heftig zu husten. Der Alkohol begann sein Gehirn zu umnebeln. Tingmer fühlte sich ein bißchen besser. Er stand breitbeinig da, die Flasche in einer Hand.

Vor wenigen Augenblicken hatte er noch unter der panischen Angst gelitten, sein Schädel könnte explodieren.

Tingmer fragte sich, wie es nun weitergehen sollte.

Die unheimliche Macht im großen Becken wurde immer stärker. Ihre Impulse würden bald ausreichen, um die Mitglieder der Terra-Patrouille unter Kontrolle zu bringen oder zu töten.

Wenn sie überhaupt noch eine Chance haben wollten, mußten sie etwas tun, solange sie noch dazu in der Lage waren.

Aber was? dachte Tingmer dumpf.

Bei nahe mechanisch begann er wieder zu trinken.

Plötzlich kam ihm eine Idee.

Er ganz allein war in der Lage, alle Probleme mit einem Schlag zu beseitigen.

Er würde die Station in Namsos zerstören.

Er grinste zufrieden und stellte die Flasche auf die Instrumentenkonsol e. Dann wandte er sich dem Ausstieg zu. Er streckte den Kopf hinaus. Bis auf Speideck, der unten am Boden hockte, waren alle anderen weit genug entfernt.

"Jan!" rief Tingmer. "Du mußt da weggehen, Jan. Ich starte jetzt."

Speideck, hob den Kopf und blickte zu ihm herauf. Er schien nicht zu begreifen, was der Ingenieur gesagt hatte.

Tingmer fuchtelte mit den Armen in der Luft herum.

"Geh da weg, Jan!" rief er wütend. "Ich will dich nicht verletzen."

Endlich stand Speideck auf. Sein Gesicht war schmerzverzerrt.

Er sah Tingmer betroffen an und sagte rauh: "Du bist betrunken, Baldwin!"

"Na und? Mir geht es besser als dir und den anderen! Ich werde etwas gegen die Fremden unternehmen."

"Mach keinen Unsinn, Baldwin!" Speideck drehte sich um. "Jentho! Kommt zum Gleiter."

Tingmer preßte die Lippen zusammen. Er kehrte ins Innere der Maschine zurück und ergrißt die Flasche am Hals. Als er sich umwandte, sah er Speideck hereinklettern.

"Nur ruhig, Baldwin!" sagte Speideck.

Tingmer holte aus und schmetterte ihm die Flasche gegen den Kopf. Speideck gab einen erstickten Laut von sich und kippte rückwärts aus dem Gleiter. Der Aufprall seines schweren Körpers drang an Tingmers Gehör. Ein paar Sekunden stand Tingmer benommen da, er hatte vergessen, was er tun wollte.

Da hörte er die anderen schreien. Das Getrampel ihrer Stiefel auf den Steinen wurde hörbar.

Tingmer regte sich wieder. Er warf die Luke zu und nahm auf dem Pilotensitz Platz. Dann startete er die Maschine. Als sie abhob, sah er durch die transparente Kanzel, daß Kanthal und Kauk Speideck vom Boden aufhoben.

Tingmer brummte etwas Unverständliches. Er beschleunigte.

Fast wäre der Gleiter gegen einen Steilfelsen geprallt, doch Tingmer riß das Steuer im letzten Augenblick zurück, so daß die Maschine an Höhe gewann und über das gefährliche Hindernis hinwegraste.

Tingmer kicherte zufrieden.

Das Funkgerät schaltete sich ein, und gleich darauf wurde Kanthal's Stimme hörbar.

"Baldwin, komm sofort zurück! Bist du wahnsinnig geworden?"

Tingmer lachte auf.

"Ich bin nicht wahnsinnig, aber ich weiß, was ich tun muß, um diesem Spuk ein Ende zu bereiten."

Es dauerte einige Zeit, bis die Antwort erfolgte. Tingmer konnte sich vorstellen, daß der Anführer der Terra-Patrouille unter den Impulsen aus dem Becken litt und sich nur schwer konzentrieren konnte.

"Ja!" krächzte Tingmer triumphierend. "Ich werde die Station der Fremden vernichten."

Mit diesen Worten schaltete er die Funkanlage ab. Er hatte wenig Lust, sich Kanthal's Einwände anzuhören. Überzeugt davon, daß Kanthal ihm insgeheim zustimmte, beschleunigte er die Maschine weiter. Dann schaltete er den Autopiloten ein und stand auf.

Zu ihrer Ausrüstung gehörten auch ein paar Mikrobomben, die sie in Imperium-Alpha gefunden und an Bord gebracht hatten.

Tingmer würde sie zünden und über der Station der Fremden abwerfen.

Danach würde der Druck in seinem Kopf aufhören.

Alles würde sein wie früher ...

*

Auf dem Weg zum Versteck erblickte Alaska Saedelaere plötzlich den kleinen Gleiter der Terra-Patrouille, der in unruhigem Flug am Hang entlang raste. Alaska blieb stehen und schaltete sein Sprechgerät ein. Er vermutete, daß Kanthal eine Entscheidung getroffen hatte. Von Bord des Gleiters erhielt der Transmittergeschädigte jedoch keine Antwort.

Verwirrt nahm Alaska Kontakt zur Gruppe im Versteck auf.

Kanthal's Stimme war vor Wut entstellt, als er ausrief: "Tingmer hat eigenmächtig gehandelt. Er schlug Speideck nieder und verschwand mit der Maschine."

"Wir sind in wenigen Minuten bei euch", gab Alaska zurück.

Es hatte wenig Sinn, wenn er jetzt über Sprechfunk mit den anderen diskutierte. Kanthal war außer sich. Der Zellaktivatorträger überlegte, ob Tingmer unter der geistigen Belastung zusammengebrochen war und eine Kurzschlüffhandlung begangen hatte.

Die Handlungsweise des Ingenieurs bedeutete jedenfalls, daß der Terra-Patrouille im Augenblick keine Flugmaschine zur Verfügung stand. Nach dem großen Gleiter und der HÜPFER drohte der Organisation nun der Verlust des dritten Flugkörpers.

Damit war ihnen nicht nur die Möglichkeit einer schnellen Flucht aus diesem gefährlichen Gebiet genommen, sondern der Weg zurück nach Terrania City war ihnen versperrt. Alaska brauchte nur an die klimatischen Verhältnisse außerhalb der Orkan-Oase zu denken, um zu erkennen, was das bedeutete.

Alaska konzentrierte seine Aufmerksamkeit wieder auf Augustus. Der Ka-Zwo schleppte den Jungen durch das unwegsame Gelände.

Wie sollten sie dem Beeinflussten in dieser Situation helfen?

Es hatte keinen Sinn, die Augen vor der Wahrheit zu verschließen. Im Augenblicke war das Ende der kleinen Gruppe, absehbar.

Als Alaska das Versteck erreichte, erwarteten ihn die drei anderen mit finsternen Gesichtern. Speideck hatte eine Platzwunde auf der Stirn. Immerhin hatten sie sich inzwischen an die stärker gewordenen Impulse gewöhnt, so daß sie ohne Schwierigkeiten handeln und reden konnten.

"Ich bin sicher, daß Baldwin eine Verrücktheit begehen wird", begrüßte Kauk den Mann mit der Maske. "Zu Jentho sagte er, daß er die Station der Fremden vernichten würde."

"Hoffentlich besinnt er sich rechtzeitig, sonst verlieren wir auch den kleinen Gleiter", fügte Kanthal hinzu. Seine Blicke fielen auf Bluff Pollard, der von dem Roboter sanft auf den Boden gelegt wurde. Augustus klappte das Oberteil von Pollards Anzug zurück, so daß die Männer die Gallertmasse auf dem Körper des Jungen sehen konnten.

"Es ist das gleiche Zeug wie in dem Behälter, den Alaska während des Überfalls auf den Transport geöffnet hat", stellte Kanthal fest.

"Eine organische Substanz", sagte Alaska. "Ich bin überzeugt davon, daß sie für Bluffs Verhalten verantwortlich ist. Bluff wird mit ihrer Hilfe unter Kontrolle gehalten."

"Sie haben große Mengen davon in dem Behälter im großen Becken", vermutete Kauk. "Ob sie auf diese Weise andere Welten erobern? Wenn jeder von uns einen solchen Parasiten erhält, sind wir verloren."

"Offensichtlich ist das nicht nötig", meinte Speideck in Anspielung auf die Ausstrahlungen, die ihnen so zu schaffen machten. "Sie haben subtilere Methoden, und was mit Bluff geschehen ist, passiert nur bei hartnäckigen Fällen."

"Obwohl sich alles vernünftig anhört, begehen wir einen Trugschluß", widersprach Saedel aere. "Warum finden diese Transporte zum kleinen Becken statt? Die Fremden könnten diese Substanz doch genausogut dort belassen, wo sie ursprünglich war."

Niemand antwortete. Alaska sah ein, daß sie auch dieses Rätsel vorläufig nicht lösen konnten. Die Motive der Invasoren waren ihnen weitgehend unbekannt. Wahrscheinlich gab es für die Existenz des zweiten Beckens eine simple Begründung.

Kauk hob ein Stöckchen vom Boden auf und berührte mit der Spitze die Masse auf Pollards Brust. Sie reagierte nicht, lediglich an der Druckstelle bildete sich eine kleine Mulde.

"Wie können wir ihn davon befreien?" fragte Kanthal.

"Wäre das überhaupt ratsam?" fragte Jan dagegen. "Wollen wir ihn denn umbringen?"

"Vorläufig haben wir auch keine Zeit für solche Experimente", entschied Alaska. "Es kommt darauf an, daß wir zwischen Namsos und uns eine größere Entfernung bringen, nur dann sind wir zunächst vor den Impulsen sicher. Da wir keinen Gleiter besitzen, müssen wir versuchen, zu Fuß auf die andere Seite der Berge zu gelangen."

"Und wohin sollen wir uns wenden?" erkundigte sich Walik Kauk. "Dort oben ist nichts. Wir müßten bis nach Schweden marschieren, um wieder eine große Stadt zu erreichen. Das schaffen wir nie."

"Hat jemand eine bessere Idee?" wollte Alaska wissen.

"Vielleicht hat Baldwin Erfolg", sagte Kanthal. "Wir sollten zumindest abwarten, ob er etwas erreicht."

Dagegen hatte niemand etwas einzuwenden. Die Männer ließen sich zwischen den Steinen nieder und warteten. Bluff wurde weiterhin von Augustus bewacht.

Vielleicht, dachte Alaska düster, würden sie bald alle aussehen wie der junge Mann.

*

Baldwin Tingmer fühlte sich erleichtert. Nun, da er sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte, verloren die Probleme ihre Bedeutung. Tingmer war nicht mehr in der Lage, die Gefahren richtig einzuschätzen. Er wunderte sich, daß Jentho Kanthal nicht längst den Befehl zu einem solchen Einsatz gegeben hatte.

Es war alles sehr einfach. Tingmer, würde den Gleiter über das große Becken in Namsos steuern, die Luke öffnen und die an Bord befindlichen Mikrobomben abwerfen.

Wie er da am Steuer der kleinen Maschine saß, fühlte Tingmer sich fast beschwingt. Die Schmerzen in seinem Kopf hatten nachgelassen, der Alkohol tat ein übriges, um ihn die Welt in einem anderen Licht sehen zu lassen.

Tingmer mußte an sich halten, um den Gleiter nicht Kapriolen fliegen zu lassen. Die Maschine raste an den Berghängen entlang. Durch die transparente Kanzel konnte Tingmer ins Tal blicken.

Aus dieser Entfernung sah Namsos eher wie ein zu groß geratenes Gehöft aus. Das Becken ähnelte einer großen Kiesgrube. Die Schneise zum Meer war kaum zu erkennen.

Spieldzeug! dachte Tingmer belustigt.

Er bekam einen Schlußauf. Die anderen fielen ihm ein. Sicher versuchen sie jetzt verzweifelt, ihn über Funk zu erreichen. Mit einer Hand strich er über die Schaltungen der Funkanlage.

Er hätte längst die Richtung ändern müssen, aber er genoß diesen Flug an den Hängen der Berge. Unter ihm tauchte jetzt die kleinere Station am Ende des Tales auf.

Ich werde eine Bombe für sie aufbewahren! dachte Tingmer.

Er bog in Richtung der Küste ab.

Das Meer war an diesem Tag glatt wie ein Brett, jedenfalls im Gebiet der Orkan-Oase.

Diese Feststellung löste in Tingmer

Bedenken aus. Wesen, die die Natur so eindeutig kontrollieren konnten, waren vielleicht auch in der Lage, den Angriff eines Mannes in einem Fluggleiter abzuwehren.

Solche Gedanken wirkten auf Tingmer ernüchternd, daher verdrängte er sie sofort wieder.

Der Überraschungseffekt war auf seiner Seite. Die Fremden rechneten überhaupt nicht damit, daß einer der Terraner es wagen könnte, sie anzugreifen.

Trotzdem spürte der Mann an den Kontrollen, daß seine Entschlossenheit merklich nachließ. Das Dröhnen im Kopf wurde allmählich stärker. Tingmer begriß, daß er bald handeln mußte, sonst würde er umkehren, ohne irgend etwas erreicht zu haben.

Abermals änderte er den Kurs.

Diesmal flog er direkt auf das Zentrum der Orkan-Oase zu.

Die Abwurflinie lag jetzt nur noch ein paar Meilen entfernt. Es wurde Zeit, daß er die Mikrobomben einsatzbereit mache.

5.

Als der Feuerball über Cockermouth zerplatzte, warf Sailtrit Martling sich mitten auf der Straße zu Boden und preßte das Gesicht in die Armbeuge. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde es so hell, daß die Ärztin ihre Armknochen sehen konnte.

"Weg von der Straße!" hörte sie Smith schreien.

Sailtrit hob den Kopf. In ihrer unmittelbaren Umgebung hatte sich nichts verändert, Häuser und Straße waren unversehrt geblieben. Unwillkürlich fragte sie sich, wem der Angriff gegolten haben möchte.

Wurde der unbekannte Flugkörper etwa explodiert?

Sie rollte sich auf die Seite und blickte nach oben.

Der keulenförmige Flugapparat war noch immer an seinem Platz.

"Nicht liegenbleiben!" rief Smith vom Eingang eines Gebäudes aus. "Sie greifen uns an."

Sailtrit sprang auf und rannte los. Als sie ohne jede Deckung die Straße überquerte, rechnete sie unwillkürlich mit einem tödlichen Flammenstoß, doch sie erreichte unangefochten das Haus.

Smith packte sie und zog sie ins Innere des Gebäudes. Sie rang nach Atem. Irgendwo im Hintergrund hörte sie Gustafson schluchzen.

"Hier sind wir auch nicht sicher!" stellte Skirpan fest.

Smith warf die Tür zu. Er lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand.

"Denkt einmal nach!" forderte er die anderen auf. "Ich bin sicher, daß die Unbekannten uns nicht töten wollten, sonst hätten sie es zweifellos ohne Schwierigkeiten getan. Vielleicht sind sie nur daran interessiert, daß wir uns zurückziehen. Ich betrachte diese Explosion in jedem Fall nur als Warnung."

"Als Warnung?" wiederholte Skirpan verblüfft. "Glaubst du wirklich, daß sie deshalb einen solchen Aufwand betreiben?"

Sailtrit hörte nicht länger zu, sondern ging in das Vorzimmer, um durch das Fenster auf die Straße zu blicken. Sie atmete unwillkürlich auf, als sie sah, daß sich draußen nichts verändert hatte. Erst jetzt stellte sie fest, daß sie am ganzen Körper zitterte. Den anderen erging es nicht besser.

Gustafson trat ein und warf ihr einen hilfesuchenden Blick zu. "Wir müssen fliehen!" drängte er.

Sie beachtete ihn nicht, sondern riß das Futter ihrer Thermojacke auf und zog die Kombiwaffe hervor.

Smith stieß einen Pfiff aus.

"Wie lange hast du sie schon?" fragte Skirpan ungläubig.

"Das ist jetzt egal", wehrte Sailtrit ab. "Ein paar Wochen, ich weiß es nicht genau."

Sie ließ Skirpan nicht aus den Augen. Seine heftige Reaktion überraschte sie. Der Reparaturmechaniker war nicht übermäßig intelligent, aber seine Gedankengänge hatten sich schon immer durch eine fast unerbittliche Konsequenz ausgezeichnet. Sailtrit las im Gesicht des schweren Mannes, wie es hinter der Stirn arbeitete.

"Du hast uns hintergangen!" stellte Skirpan schließlich fest und nahm eine drohende Haltung ein.

Schnell trat Smith zwischen ihn und die Ärztin.

"Das ist jetzt nicht so wichtig", sagte er diplomatisch. "Was zählt, ist, daß wir eine Waffe besitzen. Das verbessert unsere Lage."

"Sie hat uns betrogen", erklärte Skirpan. "Warum hat sie die Waffe versteckt, wenn sie es ehrlich mit uns meinte? Ich glaube, sie hätte sie eingesetzt, um den Rest der Vorräte für sich zu verteidigen."

Das Blut wich Sailtrit aus dem Gesicht.

"Wie kannst du das glauben, Steve?"

"Ich glaube, was ich sehe", erwiderte Skirpan mürrisch.

Es war klar, daß sie sein Vertrauen verloren hatte. Skirpan besaß auch nicht die geistige Beweglichkeit, um seine Abneigung aufgrund der gefährlichen Situation eine Zeitletz zu vergessen.

Smith blickte von Skirpan zu Sailtrit. Die Frau hoffte, daß er die Entwicklung richtig einschätzte, denn er war als einziger in der Lage, etwas dagegen zu unternehmen.

Der Astrodynamiker kratzte sich am Kinn und sagte nachdenklich: "Ich bin dafür, daß du mir die Waffe überläßt, Sail. Das wäre die geschickteste Lösung."

Sailtrit wollte schon protestieren, da sah sie Skirpans erwartungsvollen Gesichtsausdruck. Es war klar, daß er auf Smiths Seite war. Sailtrit begann zu bedauern, daß sie die Waffe überhaupt vorgeholt hatte. Der eigentliche Nutznießer war Smith, der die Entwicklung geschickt für sich genutzt hatte.

Widerstrebend reichte Sailtrit ihm die Kombiwaffe.

Smith schob sie in seinen Gürtel. Er lächelte verstohlen.

"Wir werden versuchen, Cockermouth zu verlassen", kündigte er an. "Wir verlassen dieses Gebäude durch den Hinterausgang und ziehen uns durch eine Seitenstraße zurück."

Zweifellos fühlte er sich jetzt als Anführer der Gruppe.

Als sie die unteren Räume durchquerten, ertönte ein knisterndes Geräusch. Die Luft schien diese Töne zu erzeugen. Smith blieb stehen und lauschte, dann winkte er den anderen, zum Zeichen, daß sie weitergehen sollten.

Als sie das Gebäude auf der Rückseite verließen, erfolgte eine Explosion. Ganz Cockermouth wurde davon erschüttert. Der Boden begann zu vibrieren. Sailtrits Ohren dröhnten, aber sie hörte Smith schreien: "Zurück ins Haus!"

*

Als das Ortungssystem der HÜPFER das Schiff des s-Tarvior erfaßte, war es für Douc Langur schon fast

zu spät, dem zweiten Angriff auszuweichen. Der Forscher hatte fest damit gerechnet, daß der Gegner das Kompressionsfeld unterfliegen würde. Das war ein zeitraubendes Manöver, das Douc Gelegenheit zur Neuorientierung geben würde.

Doch jetzt erwies sich, wie wertvoll jener winzige Bestandteil Langurs innerhalb von s-Tarvior war. Sein Schiff, äußerlich kaum von der HÜPFER zu unterscheiden, fiel senkrecht nach unten, genau auf das Kompressionsfeld zu.

Langur begriff schlagartig die drohende Gefahr. Der s-Tarvior hatte seine Chance erkannt. An der Stelle, an der es die Energiealve absorbiert hatte, war das Kompressionsfeld für wenige Augenblicke brüchig.

Zweifellos bedeutete es ein Risiko, das Schiff durch diese Lücke zu steuern, aber das kalkulierte der s-Tarvior offenbar ein.

Während Langur noch darüber nachdachte, hatte er mit der rechten Greifklaue bereits ein paar Schaltungen vorgenommen. Das Keulenschiff des Angreifers drang in das Kompressionsfeld ein. Die Luft über Cockermouth begann zu vibrieren.

Für einen Moment hoffte Douc, daß das Keulenschiff explodieren würde, aber es kam unbeschadet unter dem gefährlichen Bezirk an.

Die HÜPFER raste seitwärts davon.

Die Explosion eines Destruktionsballs riß einen Krater in die Straße.

Langur pfiff entsetzt. Er stemmte sich gegen den Sitzbalken und stoppte die HÜPFER abrupt. Wieder feuerte der s-Tarvior, und diesmal sanken einige Gebäude hinter dem Forschungsschiff pulverisiert zusammen.

Langur war nicht dazu gekommen, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben.

Mit dieser Überlegenheit hatte Langur gerechnet.

Der s-Tarvior hatte nicht nur direkten Kontakt zu allen Funktionseinheiten seines Schiffes, sondern er konnte sich auch eines dem LOGIKOR entsprechenden Gerätes bedienen.

Langur dagegen war auf sich allein gestellt.

Hätte er LOGIKOR eingeschaltet, wäre ihm nur der Rat erteilt worden, sich in sein Schicksal zu ergeben.

Langur drückte die HÜPFER noch dichter auf den Boden hinab. Er flog einen Kollisionskurs zwischen zwei Gebäudereihen. Am Ende der Straße zog er sein kleines Schiff wieder hoch.

Ein Feuerstoß jagte quer über die Dächer der Stadt und erfaßte Langurs Schiff. Es taumelte, aber die anhaltende Beschleunigung trieb es noch einmal aus dem Energieesturm. Langur spürte, daß die Unterseite der HÜPFER ein Haus streifte. Der bei dieser Geschwindigkeit verheerende Schlag schluderte das Schiff seitwärts.

Langurs Sinnesorgane waren steil aufgerichtet. Mit äußerster Konzentration brachte er die HÜPFER noch einmal auf kontrollierbaren Kurs. Er gab sich jedoch keinen Illusionen hin.

Was er ursprünglich zu seiner Verteidigung geplant hatte, erwies sich als undurchführbar. Er befand sich auf der Flucht.

Der Gedanke, daß der s-Tarvior nur mit ihm spielte, bevor er seinen Tötungsauftrag erledigte, drängte sich Langur immer stärker auf.

In seiner Verzweiflung riß Langur LOGIKOR aus dem Gürtel und aktivierte ihn.

"Ich werde angegriffen!" pfiff er atemlos. "Erwarte Rettungsvorschläge."

Danach konzentrierte er sich wieder auf das Ortungssystem LOGIKOR mußte sich seine Informationen selbst sammeln.

Langurs Sinnesorgane nahmen wahr, daß es in verschiedenen Teilen der kleinen Stadt brannte. Wahrscheinlich würde sie völlig zerstört werden. Flüchtig dachte er an die Terraner, die er unmittelbar vor dem Eintreffen des s-Tarvior gesehen hatte. Langur konnte nichts für diese Menschen tun, er wurde nicht einmal mit seinen eigenen Problemen fertig.

Auf dem Ortungssystem war zu erkennen, daß das gegnerische Schiff näherkam.

Nach drei fehlgeschlagenen Versuchen wollte der s-Tarvior diesmal offensichtlich behutsamer und dafür um so gründlicher vorgehen.

Die HÜPFER und das andere Schiff aus dem MODUL befanden sich jetzt auf gleicher Höhe.

Langur nutzte die kurze Pause, um die Destruktionsschleuder abzufeuern. Der Energieball materialisierte zwischen der HÜPFER und dem zweiten Schiff. Es war kein Fehlschuß, sondern Langur hoffte, daß der s-Tarvior auf dem einmal eingeschlagenen Kurs bleiben und direkt in die Energieentfaltung rasen würde.

Die expandierende Energie ersticke alle anderen Impulse, so daß Langur auf den Bildschirmen zunächst nichts anderes sah als eine sich rasch ausbreitende Glutwolke.

Ein Gefühl wilden Triumphes stieg in ihm auf. Die Wolke verflüchtigte sich, ohne daß der Angreifer wieder sichtbar wurde.

"LOGIKOR!" stieß er hervor. "Ich glaube, ich habe ihn vernichtet."

Die Rechenkugel gab keine Antwort, doch das hatte sie bei hypothetischen Feststellungen schon immer so gehalten.

In diesem Augenblick gab es einen verheerenden Schlag. Irgend etwas traf die HÜPFER mit unvorstellbarer Wucht. Langur verlor den Halt und rutschte vom Sitzbalken. Er landete am Boden neben der Antigravwabenröhre. Während er sich aufzurichten versuchte, begriff er, was geschehen war.

Der s-Tarvior, hatte die HÜPFER mit seinem Schiff gerammt. Dazu hatte er alle Aggregate bis auf den Normalantrieb abgeschaltet, so daß eine Ortung bei den gegenwärtigen Energieausbrüchen so gut wie ausgeschlossen war. Langur wimmerte entsetzt. Er spürte, daß die HÜPFER sich überschlug und abstürzte.

Er kroch in Richtung des Sitzbalkens und zog sich daran hoch. Dabei konnte er einen Blick durch die transparente Bugkuppel werfen. Die Umgebung drehte sich unter ihm, aber er konnte feststellen, daß die HÜPFER schnell an Höhe verlor.

Blindlings griff er nach den Kontrollen.

Die HÜPFER schien sich zu fangen, aber mehr als eine Abschwächung des Sturzes gelang dem Forscher nicht mehr.

Das keulenförmige Forschungsraumschiff stürzte auf das Dach eines großen Gebäudes und brach mit ohrenbetäubendem Krachen darin ein.

*

Wenn sich die Angriffe des fremden Flugkörpers gegen die vier Menschen in Cockermouth richteten, waren sie von unerklärbarer Umständlichkeit. Diese Überlegung war es, die Sailtrit Martling Hoffnung machte, daß die Fremden ein anderes Ziel verfolgten und überhaupt nicht darauf aus waren, die Überlebenden zu töten.

Aber was beabsichtigten sie dann? Wollten sie Cockermouth zerstören?

Auch das war keine befriedigende Erklärung. Die Energiealben wurden scheinbar wahllos abgefeuert, gegen Gebäude, in die Luft, auf Straßen und auf freie Plätze.

Wär vielleicht alles nur ein Einschüchterungsversuch?

Die vier Menschen hatten sich in die Kellerräume eines Gebäudes zurückgezogen. Der Lärm der Zerstörung drang bis in diese Unterkunft, die alles andere als sicher war.

Sailtrit beobachtete ihre Begleiter.

Das Verhalten der drei Männer war unterschiedlich. Steven Skirpan schien sich mit der Lage abgefunden zu haben. Er hockte auf dem Boden und starrte bewegungslos ins Leere.

Gustafson hatte sich in eine Ecke verkrochen. Sailtrit hörte ihn leise jammern.

Nur Gary Smith zeigte so etwas wie Interesse. Er stand breitbeinig an der Tür und lauschte. In einer Hand hielt er die Waffe.

Die Vorstellung, daß Smith damit hinausgehen und den Kampf aufnehmen könnte, belustigte Sailtrit fast.

Der Astrodynamiker drehte sich zu ihr um.

"Es ist stiller geworden! Ich gehe nach oben und sehe mich um."

"Ich begleite dich", erbot die Frau sich sofort.

Smith schüttelte energisch den Kopf.

"Es ist sinnlos, daß wir ein doppeltes Risiko eingehen."

Sie sah ihn abschätzend an. "Glaubst du, daß wir hier im Keller sicher sind?"

"Nein", stimmte er zögernd zu.

Er trat auf die Treppe hinaus und erhob keine weiteren Einwände, als Sailtrit ihm folgte. Die Luft roch verbrannt. Sailtrit befürchtete, daß ein Teil der Stadt in Flammen stand, vielleicht sogar dieses Gebäude.

Durch den Haupteingang drangen Rauchschwaden ins Haus. Smith rannte den Korridor entlang, aber Sailtrit hatte wenig Mihe, mit ihm Schritt zu halten. Im Freien herrschte eine Helligkeit, die ihre Ursache nicht allein im Tageslicht haben konnte.

Die Tür war durch den Luftdruck einer Explosion in den Gang geschleudert worden. Smith stieg darüber hinweg. Dann blieb er stehen und spähte hinaus.

Am Ende der Straße, auf der gegenüberliegenden Seite, waren einige Häuser eingestürzt. Eine Straßenreihe weiter brannte ein ganzer Komplex, und auch von anderen Stellen stiegen Rauchwolken hoch.

"Sie vernichten Cockermouth!" brachte Smith angestrengt hervor.

Sailtrit blickte nach oben. Schräg über ihr befand sich der keulenförmige Flugkörper.

Sie wollte Smith darauf aufmerksam machen, als sie plötzlich ein zweites Objekt sah. Es war ebenfalls keulenförmig. Sailtrit beobachtete mit geöffnetem Mund, wie es heranraste.

"Gary!" schrie sie entsetzt auf.

Zwei fellos beabsichtigte der Pilot des näherkommenden Flugkörpers, die ruhig über den Gebäuden stehende Maschine zu rammen.

Smith begann plötzlich wild zu lachen.

"Sie haben es nicht auf uns abgesehen!" rief er erleichtert. "Sie bekämpfen sich gegenseitig."

Der zweite Flugkörper streifte den ersten, und der dabei entstehende Krach übertönte die letzten Worte des Mannes.

Sailtrit sah, daß der getroffene Apparat abstürzte, während der andere scheinbar unbeschädigt weiterflog. Sekundenlang sah es so aus, als könnte die gerammte Maschine den Kurs stabilisieren, doch dann prallte sie mit einem donnerähnlichen Geräusch auf ein Dach und brach darin ein.

Sailtrit sah Staub aufsteigen. Die Absturzstelle war bestenfalls einhundert Meter von ihr entfernt.

"Mein Gott!" sagte Smith erschüttert. "Sie bekämpfen sich erbarmungslos."

"Hoffentlich ist der Streit damit entschieden", sagte die Ärztin verbissen. "Wenn sie weitermachen, zerstören sie noch die gesamte Stadt, und wir sind mitten darin."

Das Objekt, dessen Besatzung offenbar den Sieg davongetragen hatte, kehrte jetzt zurück und begann über der Absturzstelle zu kreisen.

"Sie halten nach Überlebenden Ausschau!" vermutete Smith.

Sailtrit sah ihn an.

"Vielleicht braucht jemand Hilfe!"

Er starnte sie an, als könnte er den Sinn ihrer Worte nicht ohne weiteres verstehen.

"Wir dürfen uns da nicht einmischen!" Er schob sie in den Korridor des Hauses zurück.

"Du weißt, daß wir keine Chance gegen die Fremden hätten."

"Hast du Angst?" Der spöttische Unterton ihrer Stimme war unüberhörbar. "Es ist doch offensichtlich, daß sie uns keine Bedeutung beimesse, Gary. Sie kümmern sich überhaupt nicht um uns. Alles, was sie interessiert, ist ihr Kampf."

"Trotzdem!" beharrte er. "Wir müssen vernünftig sein. Gehen wir

in den Keller zurück. Ich bin überzeugt davon, daß bald alles vorbei sein wird. In einer Stunde erinnern wahrscheinlich nur noch ein paar brennende Häuser an dieses Ereignis."

Sie legte eine Hand auf seinen Arm.

"Gary, woher willst du wissen, daß das die beiden einzigen Flugkörper sind?"

"Ich habe nur zwei gesehen!"

"Zunächst sahen wir nur einen, dann waren sie plötzlich zu zweit. Es ist möglich, daß es mehr davon gibt - und sie werden früher oder später in diesen Kampf eingreifen."

"Hoffentlich täuscht du dich, Sail!"

Sie hörte Schritte und sah Skirpan aus dem Keller kommen.

Er hielt einen schweren Hammer in einer Hand.

Smith erklärte ihm, was geschehen war.

In diesem Augenblick eröffnete der über den Gebäuden kreisende Flugkörper das Feuer aus einer Energiewaffe. Sekundenlang war das Gebäude, in das der gerammte Apparat gestürzt war, in Rauch und Flammen gehüllt, dann stürzte es in sich zusammen.

Das Getöse war so laut, daß Sailtrit Smith kaum verstehen konnte, aber sie begriff den Sinn seiner Worte.

"Die Fremden leisten gründliche Arbeit. Das enthebt uns auch einer Hilfsaktion, wie Sie vorgeslagen hat."

Skirpan grinste, als hätte Smith einen besonders gelungenen Scherz gemacht. Die extreme Situation, erkannte Sailtrit, hatte dazu geführt, daß die Eigenschaften eines jeden von ihnen verstärkt sichtbar wurden. Skirpan war im Grunde seines Wesens gutmütig, aber in Augenblicken drohender Gefahr schlug er sich auf die Seite dessen, der ihm am stärksten erschien.

Und Smith schien auch jetzt nur an seinen Vorteil zu denken.

Sailtrit wurde abgelenkt, als sie den zweiten Flugkörper langsam niedersinken sah.

Die keulenförmige Maschine setzte zur Landung an. Ein paar Straßenzüge weiter, unmittelbar neben dem jetzt völlig zerstörten Gebäude, würde sie aufsetzen.

Sailtrit schloß daraus, daß die Besatzung sich nach Überlebenden umsehen wollte - und das gewiß nicht, um ihnen zu helfen.

"Wir brauchen nur abzuwarten, bis alles vorbei ist", erklärte Smith. "Es sind noch genügend Häuser übrig, in denen wir unsere Vorräte ergänzen können. Sobald das vorbei ist, verlassen wir Cockermouth."

"Denkst du wirklich, daß das alles so einfach ist?" fragte die Ärztin ärgerlich. "Vielleicht kämpfen die Fremden überall auf der Erde."

Der ganze Planet kann in Gefahr sein."

Smith antwortete achselzuckend: "Das könnten wir auch nicht ändern. Laßt uns wieder hin eingehen."

*

Langurs Überlegung hatte keine Sekunde ausgesetzt. Der Aufprall auf dem Dach war nicht so heftig gewesen, wie er zunächst befürchtet hatte. Zusammen mit den Trümmern landete die HÜPFER in einer weiträumigen Halle, die das gesamte Obergeschoß einnahm. Das Forschungsraumschiff lag auf der Seite, aber Langur hatte sich an einer Strebe festgeklammert und konnte aus dieser Haltung zum Sitzbalken hinübergleiten.

Durch das zerstörte Dach sah er einen Ausschnitt des wolkenverhangenen Himmels. Dann widmete er seine Aufmerksamkeit den Kontrollen. Das stabile kleine Schiff schien keine übermäßigen Schäden davongetragen zu haben.

Langur wußte, daß er unterlegen war.

Seine dilettantischen Versuche, dem s-Tarvior zu entkommen, waren erfolglos geblieben. Der Kampf, in den er den Gegner verwickeln wollte, hatte nicht stattgefunden.

Die Überlegenheit des MODUL-Beauftragten war zu groß gewesen.

Trotz dieser bitteren Erkenntnis regte sich der Wille zum weiteren Widerstand in dem Forscher. Alles, was er bisher unternommen hatte, war sinnlos, wenn er nicht konsequent damit fortführte.

Er fragte sich, was der s-Tarvior nun tun würde.

Zweifellos würde der Sektionsleiter sich davon überzeugen wollen, ob seine Maßnahmen den gewünschten Erfolg gebracht hatten.

Dieser Gedanke elektrisierte den Forscher. Hastig überprüfte er die Kontrollen. Die HÜPFER schien noch weitgehend einsatzbereit zu sein.

Fast wäre Langur dem ersten Impuls gefolgt und hätte das Kleinraumschiff durch das Loch im Dach nach draußen gesteuert. Doch das hätte sich als verhängnisvoller Fehler erweisen können:

Langur sah sich um. Links von ihm befand sich eine transparente Wand. Wahrscheinlich bestand sie aus dem Material, das von den Terranern Glas genannt wurde.

Langur schaltete das von der Sicherheitsautomatik kurzgeschlossene Triebwerk wieder ein. Die HÜPFER kam zwischen dem Trümmerberg hervorgeschnellt. Langur steuerte sie seitwärts, so daß sie gegen die Glaswand prallte. Die Wand zerbarst und fiel in sich zusammen. Langsam schwebte die HÜPFER durch die gewaltsam entstandene Öffnung.

Langur bewegte seine Sinnesorgane und registrierte, daß er sich in einer engen Straßenschlucht zwischen zwei Gebäudereihen befand. Als er beschleunigte, flackerte an den Kontrollen ein Warnlampchen auf. Das Triebwerk und die Steuerung waren also doch beschädigt worden.

Langur konnte jetzt keine Rücksicht darauf nehmen, sondern nur hoffen, daß die nächsten Manöver einwandfrei funktionierten.

Das keulenförmige Schiffchen sank schnell tiefer. In einem der benachbarten Gebäude entdeckte Langur ein breites Tor, das offenstand. Er flog mit der HÜPFER hinein. Die Umgebung kam ihm vertraut vor. Wahrscheinlich war die Halle, durch die er jetzt flog, eine Art Ausstellungsraum. Ähnliche Einrichtungen hatte er in Terranica-City bereits gesehen.

Als er das Ende der Halle fast erreicht hatte, wurde das Gebäude, in das er abgestürzt war, Opfer eines verheerenden Angriffs durch den Sektionsleiter. Der s-Tarvior wollte sichergehen, daß Douc Langur nicht überlebte. Er legte das ganze Haus in Schutt und Asche.

Dabei wurde der Eingang der Halle, in die die HÜPFER eingedrungen war, völlig verschüttet.

Langur schaltete sofort den Antrieb ab, denn wenn er jetzt geortet wurde, war er verloren. Kaum, daß sein Forschungsschiff aufgesetzt war, öffnete er die Schleuse und sprang hinaus. Sobald die Wirkung der Energieausbrüche nachließ, würde der s-Tarvior die HÜPFER orten. Douc Langur durfte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Nähe sein.

So schnell es seine vier Beine erlaubten, entfernte der Forscher sich von seinem Schiffchen.

Durch einen Seitenausgang gelangte er in ein benachbartes Gebäude.

Jetzt kam ihm die Erfahrung zunutze, die er bei den Terranern gewonnen hatte. Im Gegensatz zu dem s-Tarvior konnte er sich in der Architektur der Terraner aus.

An die HÜPFER dachte er nicht mehr, denn er rechnete damit, daß sie verloren war. Der s-Tarvior würde sie bald aufspüren und vernichten. Vielleicht aber ließ sich der Sektionsleiter täuschen.

*

Noch bevor die drei anderen zurückgekehrt waren, begann GUS Gustafson, den Kellerraum gründlich zu durchsuchen. In einer Ecke fand er zwei Eisenstangen, von denen eine ein umgebogenes spitzes Ende besaß. Gustafson packte sie und schwang sie prüfend durch die Luft.

Der schmächtige Mann hatte den Entschluß gefaßt, so schnell wie möglich nach Wordsworth House zurückzukehren, denn alles, was sie seiner Ansicht nach hier in Cockermouth finden würden, war der Tod.

Der Wunsch nach einem sofortigen Aufbruch war für Gustafson zu einer fixen Idee geworden. Er argwöhnte, daß seine drei Begleiter ein Bündnis mit den unheimlichen Fremden eingehen würden, um ihn zu vernichten.

Die Vorgänge der vergangenen Stunden und die damit verbundene Angst hatten den sensiblen Mann völlig verwirrt.

Trotzdem vermochte er innerhalb der Vorstellung, die er sich von der Situation gebildet hatte, noch klar zu denken. Deshalb wußte er, daß er nicht allein nach Wordsworth House fliehen konnte.

Die anderen würden ihn daran zu hindern versuchen.

Gustafson brauchte keine zusätzlichen Vorräte. Mit dem, was er sich im Palast zur Seite geschafft und Sailtrit gestohlen hatte, konnte er noch einige Zeit sicher leben.

Doch dazu mußte er allein sein.

In seinem Zustand hatte der Komputer-Techniker sich einen einfachen aber erfolgversprechenden Plan ausgedacht.

Er brauchte die Waffe!

Wenn er den kleinen Kombilader in seinen Besitz gebracht hatte, konnte er tun, was er wollte, und niemand würde ihn daran hindern.

Geräusche auf der Kellertreppe ließen ihn zusammenzucken.

Es war soweit, die anderen kamen zurück. Er konnte sie miteinander reden hören.

Gustafson hastete in die Ecke neben dem Eingang, preßte sich mit dem Rücken gegen die Wand und hob die Eisenstange. Unwillkürlich hielt er den Atem an. Er mußte genau darauf achten, in welcher Reihenfolge sie hereinkamen, denn es kam darauf an, daß er Smith, den Träger der Waffe, ausschaltete. Bevor die anderen begriffen, was geschehen war, mußte Gustafson den Kombilader ergreifen.

Sailtrit kam zuerst herein, selbst hier im Zwielicht wirkte sie groß und ungefüg, so daß Gustafson unwillkürlich zurückwich.

Wahrscheinlich hätte er alle Entschlossenheit verloren, wenn Skirpan hinter der Ärztin aufgetaucht wäre, aber es war Gary, der den Keller betrat.

Gustafson handelte automatisch. Ohne zu denken, schmetterte er die Eisenstange gegen den Kopf des Astrodynamikers. Es gab einen dumpfen Laut. Smith blieb stehen, so daß Gustafson erneut ausholte, weil er dachte, der Schlag hätte keine Wirkung erzielt. Doch da gaben Smith Beine nach. Er ächzte und sank zu Boden.

Gustafson hörte, daß Skirpan, der sich noch draußen auf der Treppe befand, aber alles gesehen haben mußte, einen überraschten Ruf ausstieß.

"Gus!" schrie Sailtrit erschrocken.

Der Komputer-Techniker ließ die Stange fallen und warf sich auf Smith, um ihm die Waffe zu entreißen. Smith war jedoch auf die Hand gefallen, in der er den Kombilader festhielt, so daß Gustafson Schwierigkeiten hatte, sein Ziel zu erreichen.

"Du Schuft!" hörte er Skirpan mit sich überschlagender Stimme schreien. Da wußte er, daß er die Waffe nicht rechtzeitig in seinen Besitz bringen würde. Er fuhr herum und sah Skirpan an, der sich im selben Augenblick auf ihn warf und zu Boden riß.

"Hört auf!" rief Sailtrit. "Seid ihr wahnsinnig geworden?"

Gustafson bekam einen Faustschlag ins Gesicht, der ihm das Nasenbein brach und ihn zurückwarf.

Er landete neben Smith und wälzte sich zur Seite. Auf allen vieren kroch er davon, um den weiteren Schlägen Skirpans zu entkommen. Doch der andere verfolgte ihn unbarmherzig.

"Steve!" Sailtrit versuchte, sich zwischen die beiden Männer zu schieben. "Du wirst ihn umbringen."

Skirpan stieß sie einfach weg und verfolgte Gustafson bis in die Ecke des Kellers.

Er schlug zweimal auf ihn ein, dann stand plötzlich Sailtrit mit der Waffe in der Hand neben ihm und zielte auf seinen Kopf.

"Schuß!" befahl sie atemlos. "Ich habe die Waffe. Laß Gus in Ruhe und kümmere dich um Smith."

Erst jetzt schien Skirpan zu sich zu kommen. Wortlos drehte er sich um und beugte sich über den reglos daliegenden Astrodynamiker.

Er untersuchte ihn.

"Er ist tot!" sagte er dumpf. "Gus hat ihn umgebracht."

"O nein!" Sailtrit machte einen Schritt zurück. Ihr war so übel, daß sie sich gegen die Wand lehnen mußte. "Warum hat er das getan? Er muß verrückt geworden sein."

"Ist es nicht gleichgültig, warum er es getan hat?" fragte Skirpan finster. "Ich sage dir, daß wir ihn loswerden müssen, sonst wird noch ein Unglück passieren."

Sailtrit wunderte sieh, daß ihr Verstand sich nicht einfach weigerte, die Ereignisse zu registrieren. Ein natürlicher Schutzmechanismus schien zu verhindern, daß sie wahnsinnig wurde.

"Wir müssen ihn begraben", hörte sie sich sagen.

"Begraben?" wiederholte der schwere Mann ungläubig.

"Ja", sagte sie mit gewaltsamer Beherrschung. Sie wagte nicht, Argumente für ihre Entscheidung vorzubringen, denn sie fürchtete, daß sie die Kontrolle über sich verlieren und hysterisch werden könnte. Mit einem Schlag wurde ihr bewußt, mit welcher Selbstverständlichkeit sie ihr Schicksal bisher ertragen hatte.

Sie hatte das Ende der Aphilie akzeptiert, den Sturz der Erde in den Schlund, das Verschwinden der Menschheit und das Auftauchen fremder Intelligenzen hier in England. Dabei war jedes einzelne Ereignis Grund genug, das seelische Gleichgewicht oder sogar den Verstand zu verlieren.

Aber wahrscheinlich hörte ein Mensch auf zu reagieren, wenn er über ein gewisses Maß hinaus belastet wurde.

Erst Smiths Tod war für Sailtrit der auslösende Faktor gewesen, sich über alles Gedanken zu machen.

Sie hörte, daß Skirpan mit den Stiefeln aufstampfte und bemerkte: "Hier im Keller wird es schlecht gehen, der Boden ist betoniert."

"Dann trag ihn hinaus!" befahl sie.

Skirpan gehorchte. Er hob den Toten auf und zog ihn über die Schulter. Dann schlepppte er ihn die Treppe hinauf. Sailtrit folgte ihm. Als sie auf die Straße trat, fiel ihr ein, daß Gustafson im Keller geblieben war. Fast wäre sie umgekehrt, um ihn zu rufen, doch dann gab sie diesen Gedanken wieder auf.

Zwei fellos war der Computer-Techniker wahnsinnig geworden.

Skirpan trug die Leiche hinter das Haus, wo er sie zu Boden legte. Er warf Sailtrit einen fragenden Blick zu. In diesem Augenblick wünschte die Frau, sie wäre wieder aphilisch geworden...

*

Douc Langur wußte nicht, warum er ausgerechnet jetzt an die vier Menschen dachte, die er bei Tagesanbruch auf einer Straße dieser Stadt gesehen hatte, aber der Gedanke an sie brachte ihn auf eine Idee.

Terraner, ob sie nun zur Terra-Patrouille gehörten oder nicht, waren seine Verbündeten. Er mußte ihnen nur klarmachen, wer er war, dann würden sie ihm sicher helfen.

Langur dachte an die Geräte und Waffen, die er in Imperium-Alpha gesehen hatte. Wenn den Menschen hier in dieser Stadt ähnliche Ausrüstungen zur Verfügung standen, konnten sie ihn vielleicht retten.

Das Problem war nur, sie zu finden.

Vielleicht hatten sie bei den Angriffen des Sektionsleiters den Tod gefunden. Noch wahrscheinlicher erschien es Langur, daß sie aus der Stadt geflohen waren.

Langur zog LOGIKOR aus der Tasche, wagte aber nicht, ihn zu aktivieren. Jetzt, da die Ausstrahlungen "des Bombardements abgeklungen waren, konnte der s-Tarvior, wenn er nahe genug war, die Rechenkugel orten und anpeilen. Langur selbst konnte er nur durch Fernbeobachtung entdecken, aber der Forscher hatte nicht vor, es seinem Gegner in dieser Hinsicht leicht zu machen.

Langur glaubte nicht daran, daß die Sache für ihn ausgestanden war. Der s-Tarvior stand nicht Unter Zeitdruck. Er würde eine gründliche Untersuchung durchführen und dabei feststellen, daß die HÜPFER noch existierte. Früher oder später würde er also erfahren, daß Douc noch am Leben war - dann begann die Jagd auf den Forscher von neuem.

Vorsichtig öffnete Langur die Tür zur Straße. Die Häuser auf der anderen Seite standen in Flammen. Der Wind wehte Rauchschwaden herüber.

Langur spähte durch den Spalt nach oben, aber das Schiff des Angreifers war nicht zu sehen. Trotzdem wartete Langur eine Zeitlang, denn es war möglich, daß der s-Tarvior über diesem Gebiet kreiste.

Erst, als er sicher sein konnte, daß er beim Verlassen des Gebäudes nicht gesehen werden konnte, schob Langur sich auf die Straße.

Mit seinen Sinnesorganen suchte er alles ab, aber er konnte weder das kleine Schiff noch einen Terraner entdecken. Eng an die Wand gedrückt, entfernte Langur sich vom Ausgang. Der größte Teil seiner Aufmerksamkeit galt dem Himmel über der Stadt. Dort vermutete er den s-Tarvior, obwohl es durchaus möglich war, daß der Sektionsleiter sein Schiff schon gelandet hatte.

Der s-Tarvior konnte das Schiff nicht verlassen, aber ihm standen einige Roboter zur Verfügung, die Kundschafterdienste übernehmen und auch töten konnten.

Der Gedanke an die Roboter brachte Langur wieder einmal seine eigenen Existenzprobleme in Erinnerung. Aber damit durfte er sich jetzt nicht aufhalten. Immerhin besaß er einen

ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb, der, eingeschaltet oder natürliche Reaktion, ihn zu dieser Handlungsweise veranlaßte.

Während er sich langsam die Straße entlang bewegte, hatte Langur immer einen Platz in seinem Beobachtungsfeld, wo er blitzschnell Deckung suchen konnte.

Bis auf den Lärm, den herabstürzende Trümmer und die Flammen machten, war es still.

Wenn sein Zeitgefühl den Forscher nicht trog, war es inzwischen später Nachmittag. Die dunkelgraue Wolkendecke verhinderte eine Sicht auf die Sonne. Langur hatte jedoch den Eindruck, daß die Dämmerung bereits eingesetzt hatte.

Die Dunkelheit der Nacht würde ihm keine Vorteile bringen, denn ein s-Tarvior konnte sich dank seiner Ausrüstung bei allen Lichtverhältnissen orientieren.

Langur erreichte das Ende der Häuserreihe und hielt an.

Er stand an einer Straßenkreuzung und mußte sich entscheiden, ob er sie überqueren oder einfach umkehren sollte. Bewegungen auf diesen verlassenen Straßen waren von einem Beobachter besonders leicht auszumachen, deshalb erschien es Langur ein beträchtliches Risiko zu sein, wenn er in der eingeschlagenen Richtung weiterging.

Wieder sah er sich gründlich um.

Er bezweifelte kaum noch, daß der s-Tarvior gelandet war.

Das bedeutete, daß jeden Augenblick flugfähige Beobachtungsroboter in dieser Straße auftauchen konnten.

Der s-Tarvior würde das gesamte Stadtgebiet absuchen lassen.

Nachdem er sich noch einmal vergewissert hatte, daß sich nichts rührte, rannte er über die Straße. Diese Gangart behagte ihm nicht besonders, denn die Beschaffenheit seines Körpers mit den vier Beinen ließ eigentlich nur bedächtige Bewegungen zu.

Unangefochten kam er auf der anderen Seite an.

Da kam ein paar Häuser vor ihm ein schwächiger Terraner auf die Straße.

Langur blieb wie angewurzelt stehen, aber der Mann hatte ihn bereits gesehen.

Er begann gelöst zu schreien.

Langurs Innerstes schien zu gefrieren. Bestürzt und unfähig, irgend etwas zu tun, stand er da.

Das Geschrei schallte durch die leeren Straßen.

Dem s-Tarvior würde es bestimmt nicht entgehen...

Die Serie der Fehlschläge hätte mich klüger machen sollen.

Und in unverständlicher Ignoranz aller bisherigen Geschehnisse hätte ich bei nahe schon meine Selbstvernichtung eingelöst!

Zwei Fehler habe ich Douc Langur unterschätzt.

Es wäre ihm fast gelungen, mich perfekt zu täuschen.

Aber das Schlimmste ist noch einmal vermieden worden. Langur lebt, das steht fest. Die HÜPFER befindet sich im Innern eines Gebäudes, wo sie zwar zu einem Teil verschüttet worden zu sein scheint, aber trotzdem leicht zu orten ist.

Nun, da ich sie entdeckt habe, kann ich Langurs Vorgehen bei nahe exakt nachvollziehen. Er hat mit der Entdeckung seines Schiffes gerechnet und es verlassen.

Wahrscheinlich hat er sich weit davon entfernt.

Anordnung: Erkundungsroboter ausschwärmen und Langur suchen!

Der Forscher hat sein Ende nicht verhindert - er hat es nur hinausgezögert.

6.

Baldwin Tingmer warf einen Blick auf den Höhenanzeiger.

Der Gleiter flog knapp zwölftausend Meter über Namsos. Obwohl er glaubte, daß er hier oben sicher war, zitterte Tingmer heftig.

Nachdem er den Autopiloten eingeschaltet hatte, verließ er den Sitz an den Kontrollen und öffnete die Bodenluke. Er hörte das Rauschen des Windes, der sich in der Öffnung verfing.

Tingmer ergriff die erste Bombe.

Da explodierte der Gleiter.

Alles, was Tingmer davon noch wahrnahm, war ein greller Lichtblitz, der sein Bewußtsein auslöschte.

*

Die Explosion war oben in den Bergen zu sehen und die Männer, die mühsam zum Gipfel hinaufstiegen, blieben stehen. Obwohl jeder von ihnen wußte, was die Leuchterscheinung und der gleich darauf folgende Knall zu bedeuten hatten, schwiegen sie zunächst alle.

Endlich brach Wali Kauk das Schweigen.

"Er... er war so betrunken, daß er kaum etwas davon bemerkt haben wird. Außerdem ging alles sehr schnell."

"Damit haben wir den Gleiter endgültig verloren", kam Kanthall sofort auf die harten Tatsachen zu sprechen. "Jeder von uns weiß, was das bedeutet und was uns nun bevorsteht."

Alaska Saedelaere dachte an den Menschen, der vor wenigen Sekunden gestorben war. Ihm fiel ein, wie wenig er im Grunde genommen von Baldwin Tingmer gewußt hatte. Vielleicht hatte der ehemalige Ingenieur den Tod gesucht und sich selbst ein Ende bereitet.

Wahrscheinlicher jedoch war, daß die Fremden zum Schutz ihrer Station ausgeklügelte Sicherheitsvorrichtungen entwickelt hatten. Es wäre erstaunlich gewesen, wenn Tingmer Erfolg gehabt hätte.

"Sollten wir jemals wieder Gelassenheit bekommen, etwas gegen die Invasoren zu unternehmen, wissen wir immerhin, daß es nicht einfach sein wird, sie zu vertreiben oder ihre Anlage in Namsos zu vernichten." Kanthal schob ein Nahrungskonzentrat in den Mund und kaute darauf herum. "Außerdem können wir sicher sein, daß sie nach diesem Angriff noch vorsichtiger sein werden."

"Ist das dein Nachruf auf Baldwin?" erkundigte sich Kauk aufgemacht.

"Er hat der Terra-Patrouille großen Schaden zugefügt", erwiderte Kanthal. "Genau wie dieser Junge, den wir jetzt mitschleppen müssen. Vielleicht hat jetzt jeder begriffen, wozu eigenmächtiges Handeln in unserer Situation führen kann."

Kauk wühlte in seinem kleinen Ausrüstungspaket und brachte eine Flasche zum Vorschein. Er schmetterte sie gegen einen Felsen, so daß sie zerbarst.

"Ich hatte sie für ihn aufbewahrt", erklärte er. "Aber jetzt braucht er sie nicht mehr."

7.

Steven Skirpan hörte zu graben auf.

"Das ist GUS!" stellte er fest. "Ich kenne seine Stimme. Wir müssen ihn zur Ruhe bringen, sonst macht er noch die Fremden aufmerksam."

Er warf die Schaufel, die sie in einem Werkzeugschuppen im Hof gefunden hatten, auf den Boden.

Das Geschrei, das aus Richtung der hinter den Häusern liegenden Straße kam, brach ebenso plötzlich ab, wie es begonnen hatte.

"Laß ihn in Ruhe", ordnete Sailtrit nervös an. "Wir begraben Gary und verlassen Cockermouth. In einigen erhalten gebliebenen Gebäuden finden wir sicher alles, was wir noch brauchen, um in Wordsworth House weiterleben zu können."

Skirpan blickte in die Grube, die er ausgehoben hatte.

"Nur du und ich", sagte er langsam. "Das wird nicht gutgehen."

Trotz seines einfachen Gemüts besaß Skirpan manchmal etwas wie eine klare Voraussicht, dachte die Frau verwundert. Auch in diesem Fall hatte er recht. Sie konnte sich nicht vorstellen, allein mit Steven im Palast zu leben.

Im Grunde genommen hatte Smiths Tod bereits das Ende der Gruppe bedeutet. GUS würde sich nicht mehr erholen und früher oder später ein Opfer seiner geistigen Verwirrung werden.

Und was war mit Skirpan und ihr selbst? fragte sich Sailtrit beklemmt.

Die Antwort drängte sich ihr förmlich auf.

Wenn sie dieses Abenteuer lebend überstehen sollten, würden sie auseinandergehen. Es gab keine tieferen Bindungen zwischen ihnen. Sailtrit gestand sich ein, daß Gary der einzige Mann gewesen war, der ihr wirklich etwas bedeutet hatte.

Skirpan ergriff die Schaufel und begann wieder zu graben.

"Ich sehe nach, was GUS macht", entschloß sich Sailtrit.

"Du kannst inzwischen diese Arbeit erledigen."

Er murmelte eine unverständliche Antwort und blickte nicht einmal auf, als die Ärztin den Hof verließ.

Sailtrit Martling umrundete das Gebäude und gelangte auf die Straße. Ein paar Häuser weiter stadteinwärts tobte ein Großbrand. In der bevorstehenden Nacht würde es in Cockermouth nicht dunkel werden.

GUS Gustafson stand vor dem Gebäude, in dem sie unmittelbar nach ihrer Ankunft in Cockermouth Quartier bezogen hatten. Sailtrit fühlte sich ratlos. Wie sollte sie dem Verrückten gegenüberstehen?

Er hatte Smith umgebracht und würde wahrscheinlich weitere Wahnsinnstaten begehen.

Trotzdem brachte Sailtrit es nicht fertig, Gustafson einfach zu ignorieren und seinem Schicksal zu überlassen. Sie mußte zumindest versuchen, irgend etwas für ihn zu tun.

Als sie die Straße überqueren wollte, fiel ihr auf, daß der Mann wie hypnotisiert in eine bestimmte Richtung starnte.

Sie folgte seinen Blicken.

Da sah sie das außerirdische Wesen!

Sailtrit hatte früher oft Bilder von Extraterrestiern gesehen und viel über die fremden Völker gelesen, mit denen die Menschheit in den vergangenen Jahrhunderten in Kontakt getreten war.

Trotzdem löste der Anblick dieses Fremden einen Schock in ihr aus, und sie verstand, warum GUS in panischer Furcht geschrien hätte.

Diese Kreatur mit ihren vier Beinen und dem unförmigen Körper war das Fremdartigste, was die Ärztin jemals gesehen hatte.

So, wie das Wesen da vor einem Haus stand, schien es geradewegs einem Alptraum entsprungen zu sein.

Sailtrit war wie versteinert.

Dann begann sich vor ihren Augen eine Szene abzuspielen, die alle Schrecken, die sie erlebt hatte, noch einmal ins Unermeßliche zu steigern schien, die aber letztlich dazu führte, daß in der Entwicklung der Ereignisse eine unerwartete Wende eintrat ...

*

Die Welt, mit den Augen eines Wahnsinnigen gesehen, war ein einziger Irrgarten, ein unfaßbares Bruchstück eines apokalyptischen Vorgangs. Sie war nicht länger ein Platz für geometrische Ordnung und halbwegs sinnvoller Bewegungsabläufe, sondern das Zerrbild einer Realität.

Die Welt des GUS Gustafson war ein kolossales Labyrinth, in dem sich alles tummelte, was der Computer-Techniker im Verlauf seines Lebens ins Unterbewußtsein verdrängt hatte.

Selbst für einen Verrückten war es eine unerträgliche Welt.

Gustafson fühlte sich in eine Hölle versetzt, in der er für seinen Mord an Smith leiden sollte. Jener Teil seines Verstandes, der noch in der Lage war, kontinuierliche Denkabläufe in Gang zu bringen, hatte ein tiefes Schuldgefühl in ihm ausgelöst - und er bot ihm gleichzeitig die Möglichkeit eines Auswegs.

In Gustafsons Vorstellung war das so plötzlich aufgetauchte Ungeheuer ein verkleideter Richter. Er hatte das Urteil bereits gesprochen und Gustafson hatte es akzeptiert.

Der Mann setzt sich in Bewegung. Als er die Mitte der Straße erreicht hatte, änderte er die Richtung und ging auf den brennenden Häuserblock zu.

Seine Augen waren weit aufgerissen, die Flammen spiegelten sich darin.

Je näher Gustafson der Brandstelle kam, desto größer wurde die Hitze und die Schmerzen, die sie ihm bereitete. Er ging jedoch unaufhaltsam weiter, wie eine einmal in Betrieb genommene Maschine den programmierten Arbeitsprozeß vollendet.

Er blieb auch nicht stehen, als seine Kleidung Feuer fing.

Gustafson wurde zu einer menschlichen Fackel, aber auch jetzt blieb er nicht stehen, sondern drang tiefer in die Flammen vor.

Und in diesem Augenblick, wie von einem unsichtbaren Regisseur auf die Sekunde genau abgestimmt, flog ein Beobachtungsroboter des s-Tarviers in die Straße ein und registrierte den Vorgang...

*

Die ganze Zeit über hatte Sailtrit geahnt, was geschehen würde, aber sie war stehengeblieben und hatte nichts unternommen, um den Wahnsinnigen aufzuhalten. Ihre Teilnahmslosigkeit wurde nicht zuletzt durch eine tiefe innere Gleichgültigkeit an Gustafsons Schicksal ausgelöst.

Als der Selbstmörder in den Flammen verschwand, fragte die Frau sich bestürzt, ob sie mit ihrer Passivität eine besonders verabscheugewürdige Form von Rache geübt hatte - Rache für Gary Smith.

Es ließ sich nicht leugnen, daß sie sogar eine gewisse Erleichterung über Gustafsons Ende empfand.

Nun ging alles zu Ende, dachte sie.

Als sie Gustafson nicht mehr sehen konnte, richtete sich ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Fremden drüben vor den Häusern. Auch er hatte sich nicht gerührt.

Konnte dieser unheimliche Beobachter überhaupt begreifen, was sich da in seiner Gegenwart zutrug?

Sailtrit bezweifelte es.

Wahrscheinlich machte der Fremde sich ein völlig falsches Bild von den Geschehnissen. Nahm er sie überhaupt wahr? Oder beschäftigte er sich ausschließlich mit seinen eigenen Problemen, wie immer diese geartet sein mochten?

Sailtrit verließ ihren Platz und kehrte in den Hof zurück.

Sie sah, daß Skirpan bereits damit begonnen hatte, das Grab zuzuschütten. Er unterbrach seine Arbeit, als er ihr ins Gesicht blickte.

"Du siehst schrecklich aus!" sagte er erschrocken. "Ist etwas mit GUS passiert?"

"Er hat sich umgebracht", erwiderte sie tonlos. "Er ist einfach in die brennenden Häuser geläufen."

Wenn er jetzt fragt, warum ich ihn nicht daran gehindert habe, verliere ich die Fassung! dachte sie.

Aber Skirpan schwieg. Mit großer Verbißsinnigkeit begann er wieder zu arbeiten.

"Auf der Straße habe ich einen Fremden gesehen", sagte Sailtrit endlich.

Skirpan runzelte die Stirn.

"Ich dachte, wir wären die einzigen Überlebenden! War es ein Mann oder eine Frau? Warum hast du ihn nicht angesprochen?"

"Steve!" sagte sie mühsam. "Ich sagte, daß es ein Fremder ist."

Er stieß die Schaufel mit einem Ruck in die lockere Erde.

"Hat er dich gesehen?"

Sie begann wild zu lachen.

"Gesehen? Mein Gott, ich bin nicht einmal sicher, ob er Augen hat."

"Na gut", meinte Skirpan. Die Art, wie er alles hinnahm, war für Sail trit aufreizend. All die Wochen hatte sie ihn nur ertragen, weil Gary und GUS noch zur Gruppe gehört hatten.

Skirpan glättete die aufgehäufte Erde mit den Stiefel sohlen.

Als er fertig war, warf er einen Blick zum Himmel hinauf.

"Es wird allmählich dunkel. Wahrscheinlich hat es keinen Sinn, wenn wir versuchen, Wordsworth House in der kommenden Nacht zu erreichen. Verkriechen wir uns irgendwo und warten wir den nächsten Tag ab."

"Wir werden nicht gemeinsam zum Palast zurückkehren, Steve!"

"Was?" brachte er begriffsstutzig hervor.

"Wir trennen uns!"

"Du bist ja verrückt!" herrschte er sie an. "Warum sollten wir uns trennen? Ausgerechnet jetzt, da Gary und GUS tot sind?"

"Weil ich dich unerträglich finde!"

Sie sah, wie es in ihm arbeitete, wie er die Informationen mit gewohnter Gründlichkeit überdachte, um sie so in sein Vorstellungsvermögen einzufügen, daß sie verständlich wurden. Diesmal schien er jedoch erhebliche Schwierigkeiten zu haben.

"Wir sind nervös und erschöpft, Sail", sagte er langsam. "Du mußt darüber nachdenken."

Er kam auf sie zu. Bei nahe mechanisch hob sie den Kombilader.

"Bleib, wo du bist, Steve!"

Er schüttelte verwirrt den Kopf, sagte aber nichts mehr.

"Leb wohl, Steve - und versuche nicht, mir zu folgen."

Sie ließ ihn stehen und ging davon. Als sie zwischen den Häusern verschwand, sah sie ihn in ihren Gedanken noch immer vor sich, ein bißchen verdutzt, aber nicht aus der Fassung gebracht.

Sie brauchte ihn nicht zu bedauern. Er würde irgendwo leben und darauf warten, daß sich alles wieder zum Guten wandte...

*

Nach allem, was bisher geschehen ist, muß Langurs Ende unbefriedigend erscheinen.

Ich weiß nicht, was ihn letztlich zur Selbstaufgabe gezwungen hat, wahrscheinlich war es die Einsicht, daß er, nachdem sein Täuschungsmanöver fehlgeschlagen war, keine Aussichten zum Überleben hatte.

Anordnung: Alle Roboter müssen sofort an Bord zurückkehren.

Es ist gut, daß einer der ausgesandten Beobachter das Ende von Douc Langurs Flammenod gerade noch registriert hat, sonst hätte ich womöglich eine Zeitlang damit zugebracht, sinnlose Suchaktionen überall in diesem Gebiet zu veranstalten.

Es ist tröstlich, daß Langur sich seiner Verantwortung gegenüber dem MODUL der Kaiserin von Therm doch noch bewußt geworden ist und seinem Tod selbst einen Namen gegeben hat. Damit hat Langur auch seine letzte Verpflichtung gegenüber seiner Auftraggeberin erfüllt.

Daß dabei Druck auf ihn ausgeübt wurde, ist nebensächlich.

Meine Aufgabe ist damit erfüllt.

Nachdem zunächst alles mehr oder weniger schiefgegangen ist, habe ich die Sache doch noch zu einem guten Ende gebracht. Eigentlich schade, daß sie an Bord des MODULS niemals davon erfahren werden, wie alles ausgegangen ist.

Nicht, daß ich eitel wäre, aber als Unterprivilegierter sehnt man sich ab und zu nach einem bescheidenen Triumph.

Inzwischen hat das MODUL längst andere Punkte der Großen Schleife erreicht und erfüllt seinen Auftrag.

Da ich es nicht mehr einholen kann, muß ich nun, nachdem meine Aufgabe erledigt ist, die Selbsternechtung vorbereiten.

Anordnung: Feststellen, ob alle Roboter zurückgekehrt sind!

Alles in Ordnung. Jetzt, da Langur tot ist, scheint alles andere wie von selbst zu funktionieren. Die Schwierigkeiten, die mit dem Verschwinden des Forschers begannen, sind bei gelegt.

Der Rest ist einfach.

Anordnung: Selbsternechtung vorbereiten!

Die Kaiserin von Therm kann mit ihrem s-Tarvio zufrieden sein.

Die Frage ist nur, ob sie jemals von diesem Ereignis hört, denn es ist wirklich zu unbedeutend.

Die Vorbereitungen sind abgeschlossen?

Ausgezeichnet!

In wenigen Augenblicken wird alles in einer gewaltigen Explosion verglühen. Dann folge ich Douc Langur und jener Teil in mir, der von ihm abstammt, wird im Nichts mit ihm vereint sein.

*

Voller Verwunderung sah Douc Langur den Terraner in den Flammen verschwinden. Nach allem, was er von diesem Volk wußte, konnte der Aufenthalt in diesem Feuer für den Mann nur tödliche Folgen haben. Wenn Langur sich auf seine Beobachtungsgabe verlassen konnte, hatte der Terraner sein Ende freiwillig gewählt.

Was mochte ihn zu dieser Art der Selbstvernichtung veranlaßt haben? Die Frau, die Douc Langur für kurze Zeit auf der anderen Straßenseite gesehen hatte, war wieder verschwunden. Auch ihr Verhalten war rätselhaft. Langur wußte, daß die Menschen hilfsbereit waren, aber die Frau hatte nichts unternommen, um ihren Artgenossen zu retten. Setzte das nicht voraus, daß sie etwas mit dem Ende des Mannes zu tun hatte, ihm aber zumindest gleichgültig gegenüberstand?

Langur dachte so angestrengt über diesen ungewöhnlichen Vorgang nach, daß er darüber bei nahe seine eigenen Schwierigkeiten vergessen hätte.

Erst die Explosion riß ihn mit einem Schlag zurück in die Wirklichkeit.

Die gesamte Stadt schien zu erbeben. Langur faltete instinktiv seine Sinnesorgane auf der Körperoberfläche zusammen, um die Auswirkungen abzumildern. Er rechnete damit, daß mindestens ein Gebäudekomplex zerstört worden war. Die Luftdruckwelle brandete durch die Straßen und verlor auf diese Weise schnell an Heftigkeit.

Im ersten Augenblick dachte Langur, der s-Tarvior hätte die HÜPFER gefunden und zerstört, doch als er es wagte, die fächerförmigen Sinnesorgane wieder aufzurichten, stellte er fest, daß das Zentrum der Explosion nicht am Standort der HÜPFER lag, sondern ein ganzes Stück davon entfernt.

Langur fragte sich nachdenklich, was geschehen sein mochte.

Waren die Terraner, die sich in dieser Stadt aufhielten, mit dem s-Tarvior zusammengeprallt?

Langur konnte sich nicht vorstellen, daß der s-Tarvior sich auf einen Kampf mit den Eingeborenen einlassen würde.

Sein Ziel war die Vernichtung des Forschers. Andererseits war das eine Haltung, die keinen Einfluß auf das Verhalten einer Gruppe von Terranern haben mußte. Langur hatte nicht viel Menschen kennengelernt, aber er hielt sie in vieler Hinsicht für unberechenbar.

Vielleicht waren sie gegen den s-Tarvior vorgegangen, ohne sich lange Gedanken darum zu machen, warum er sich auf der Erde befand.

Eine wilde Hoffnung durchzuckte den Forscher.

Wär es möglich, daß ein paar Menschen ihm all seine Sorgen abgenommen hatten?

Indirekt war Langurs Überlegung richtig, aber die Wahrheit begann er erst später zu ahnen.

Es sprach für Langurs ungebrochenen Mut, daß er den Entschluß faßte, sich der Explosionsstelle zu nähern, um festzustellen, was sich dort ereignet hatte.

Noch bevor er sein Ziel erreichte, wurde es Nacht. Langurs außergewöhnliche Sinnesorgane gestatteten ihm eine Orientierung auch in der Dunkelheit, außerdem spendeten die zahlreichen Brandherde, die immer weiter um sich griffen, genügend Licht, um auch Einzelheiten sichtbar werden zu lassen.

Vergeblich hielt der Extraterrestrier nach Robotern des Sektionsleiters Ausschau. Entweder hielt der s-Tarvior den Forscher für tot, oder er zögerte aus unbekannten Gründen mit der Ausschleusung seiner Roboter.

Als Langur an der Explosionsstelle ankam, stellte er fest, daß die umstehenden Gebäude ebenfalls in Flammen standen. Er suchte sich eine Gasse zwischen zwei Brandherden und drang allmählich bis zum Zentrum vor. Ein Mensch hätte die Hitze wahrscheinlich nicht überstanden, aber Langur widerstand ihr mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie er auch schon die Kälte des Weltraums ertragen hatte.

Langur wurde sich dieser seiner Fähigkeiten immer erst dann bewußt, wenn er sie, wie in diesem Augenblick, einzusetzen gezwungen war. Immerhin schien ihn sein Instinkt zu leiten und ihn stets die richtigen Entscheidungen treffen zu lassen.

Wenig später stand Douc Langur vor einem trichterförmigen Krater.

Von den Häusern, die sich hier einmal befunden hatten, waren nur noch ein paar kümmerliche Reste übrig.

Lange stand der Forscher bewegungslos da und richtete seine Sinnesorgane auf das Bild der Zerstörung.

Dann begann er mit der Umrundung des Kraters. Dieses Vorgehen war auch für ein Wesen mit seinem Metabolismus nicht ungefährlich.

Langur hatte jedoch einen besonderen Grund dafür: Er suchte nach einem Hinweis, der seine Hoffnungen bestätigen konnte.

Sein Eifer wurde belohnt.

Im schwarzen, aber teilweise auch von der Explosionshitze glasierten Boden, stak ein Bruchstück eines Raumschiffs, wie es die HÜPFER war.

Ich bin frei! dachte Langur spontan.

Das dunkel grau gefärbte Wesen stieß einen gelgenden Triumphpfiff aus.

Der s-Tarvio existierte nicht mehr.

Es sprach für Douc Langur, daß er sich seiner übermächtigen Erleichterung nur für einen Moment hingab, dann beschäftigten sich seine Gedanken bereits wieder mit der Zukunft und seinen Freunden von der Terra-Patrouille.

Er mußte auf dem schnellsten Wege zur HÜPFER und versuchen, sie frei zubekommen. Kanthal und die anderen brauchten wahrscheinlich Hilfe.

Langur tauchte wieder in den Flammen unter, aber nur, um wenig später auf der anderen Seite wieder zu erscheinen und die Richtung auf jenes Gebäude einzuschlagen, wo sein Raumschiff hinter einem Berg von Trümmern auf ihn wartete.

*

Den Spaten auf der Schulter wanderte Steven Skirpan mehr oder weniger ziellos durch das brennende Cockermouth. Er hatte das Werkzeug mitgenommen, weil er es nötigenfalls als Waffe benutzen konnte, wenn er sich auch nicht darüber im klaren war, wie er sich damit gegen Wesen verteidigen sollte, die offensichtlich über Energiekanonen verfügten.

Inzwischen war Skirpan in ein paar Häuser eingedrungen, hatte aber keine besseren Waffen finden können. Immerhin besaß er jetzt einen Vorrat an Nahrungskonzentraten, die für ein paar Wochen reichen würden.

Skirpan hätte die Stadt bereits verlassen, aber er hoffte noch immer, daß Sailtrit sich besann und zu ihm zurückkehrte.

Für seinen praktischen Verstand war das Verhalten der Ärztin ein Rätsel. Ausgerechnet jetzt, da Gary und GUS tot waren, hatte sie sich von ihm getrennt.

Der Reparaturmechaniker hatte die Explosion registriert und sie der Aktivität fremder Wesen zugeschrieben. Da er überzeugt davon war, daß ein Mensch keine Erklärung für die Hintergründe ihrer Anwesenheit finden konnte, machte er sich auch keine besonderen Gedanken darüber.

Skirpan war müde, und er suchte einen unzerstörten Sektor der Stadt, wo er, möglichst unbedroht von fremden Wesen und Feuersbrünsten, ein paar Stunden schlafen konnte.

Wahrscheinlich würde Sailtrit morgen nach ihm suchen, dann wollte er in der Nähe sein.

Während er durch die Straße ging, hörte er plötzlich Lärm, der aus einem zum Teil zerstörten Hochhaus kam.

Skirpan blieb stehen. Es war schwer, über die Ursache der Geräusche Vermutungen anzustellen, denn sie gingen immer wieder im Prasseln der Flammen und im Getöse einstürzender Gebäude unter.

Trotzdem kam Skirpan nicht von der Vorstellung los, daß irgend jemand im Innern des Hochhauses arbeitete.

Er vergaß seine Erschöpfung. Vielleicht gab es in Cockermouth außer ihm und Sailtrit Martling noch andere Menschen. Versuchten sie, irgend jemand aus den Trümmern zu befreien?

Skirpan wollte schon mit Rufen auf sich aufmerksam machen, als ihm einfiel, daß auch Außerirdische für den Krach verantwortlich sein könnten.

Es war zwar nicht vorstellbar, was sie innerhalb eines Gebäudes taten, aber Skirpan entschloß sich zu einer vorsichtigen Annäherung.

Die Straße war an dieser Stelle mit Trümmern verschüttet, so daß Skirpan einige Hindernisse kletternd überwinden mußte, um näher an sein Ziel heranzukommen.

Nun hörte er den Lärm ganz deutlich.

Als er den Eingang schließlich erreichte, mußte er feststellen, daß er durch ihn nicht in das Gebäude eindringen konnte.

Ein Geröllberg versperrte ihm den Weg. Skirpan packte den Spaten mit beiden Händen, schon fast entschlossen, sich eine Gasse freizuschaffen, aber dann änderte er seine Meinung. Wenn er hier zu arbeiten begann, konnte man ihn im Innern des Gebäudes hören, wer immer sich dort aufhielt.

Zweifellos besaß dieses Hochhaus auch auf der anderen Seite Eingänge, und dort gab es so gut wie keine Zerstörungen.

Skirpan umrundete den Gebäudekomplex.

Er entdeckte zwei Liftzugänge und ein Haupttor auf der Rückseite des Hochhauses. Auch vom Hof aus waren die Geräusche zu hören. Ein Flügel des Haupttors stand einen Spalt breit offen, als wäre erst kürzlich jemand in das Haus gegangen, ohne ihn wieder zu schliefen.

Der einsame Mann näherte sich langsam. Er bedauerte, daß er keine Lampe besaß, denn im Innern des Gebäudes herrschte völlige Dunkelheit. Vielleicht sah es in den Räumen, die zur Hauptstraße hin lagen, anders aus, denn dort gab es einige Brandstellen in der Nachbarschaft, so daß das Licht der Flammen durch die Fenster drang.

Skirpan schllich bis zum halboffenen Tor. Eine Zei lang blieb es still, dann begann der Lärm von neuem. Es hörte sich an, als würde jemand Trümmer wegräumen.

Der Raum unmittelbar hinter dem Tor schien verlassen zu sein.

Skipan schob sich geräuschlos durch den Spalt.

Mit angehaltenem Atem blieb er stehen. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, gelang es ihm, einige größere Gegenstände zu erkennen. Mitten im Raum befand sich eine Säule. Rechts vom Eingang führte ein Korridor tiefer ins Innere des Gebäudes. Links lagen die seitlichen Lüftungsgänge.

Der Lärm kam aus dem Korridor oder aus dem Raum, in den er mündete. Skipan glaubte einen schwachen Lichtscherm zu sehen. Trotzdem wartete er geduldig, bis er sicher zu sein glaubte, daß niemand seine Ankunft bemerkt hatte.

Auf Zehenspitzen durchquerte er die Vorhalle. Nach jedem Schritt tastete er den Boden ab, denn er befürchtete, daß überall Dinge herumlagen, über die er stolpern konnte.

Schließlich stand er am Anfang des Korridors.

Tatsächlich war Licht zu sehen. Es fiel durch den Spalt einer schmalen Tür, die nur angelehnt war. Hinter dieser Tür wurde auch der Lärm erzeugt, den Skipan hörte und für den er noch keine Erklärung gefunden hatte.

Seine Hoffnung, jemand reden zu hören, erfüllte sich nicht, so daß er annahm, daß ein einzelner Mensch an der Arbeit war. Vielleicht stieß er sogar wieder auf Sailtrit!

Nur zögernd drang er in den Korridor ein, denn er war sich darüber im klaren, daß dieser Bereich des Gebäudes zu einer Falle für ihn werden konnte.

Skipan bewegte sich dicht an der Wand entlang, seine Sinne waren gespannt, und er war bereit, beim geringsten Anzeichen einer Gefahr die Flucht zu ergreifen.

Als Skipan vor der Tür stand, stellte er fest, daß das Licht, das durch den Spalt drang, von Scheinwerfern erzeugt werden mußte, denn es flackerte nicht, wie das bei einem Feuer der Fall gewesen wäre.

Skipan brachte sein Gesicht dicht an die Tür. Er blickte durch den Spalt und sah vor sich eine große, fast völlig zerstörte Halle.

Unmittelbar vor Skipan, nur ein Meter vom Eingang entfernt, stand einer der keulenförmigen Flugkörper, wie Skipan sie über Wordsworth House und Cockermouth gesehen hatte.

Ein Teil der Maschine war von der herabgebrochenen Decke begraben. Am anderen Ende der Halle, die früher offenbar als Lager für Kunststoffbehälter gedient hatte, war die gesamte Wand eingestürzt.

Auf dem Schuttberg neben dem Flugkörper stand ein grauhäutiges, grotesk aussehendes Wesen. Es besaß vier Beine und einen rollenförmigen Körper ohne Kopf. Die Kreatur hob Bruchstücke vom Boden auf und warf sie zur Seite.

Sie war bemüht, ihren Flugapparat frei zu legen.

Auf dem Dach der Maschine standen zwei kugelförmige Scheinwerfer, die den gesamten Raum in helles Licht tauchten, so daß Skipan jede Einzelheit erkennen konnte.

Minutenlang regte Skipan sich überhaupt nicht, sogar der Fluß seiner Gedanken war ins Stocken geraten.

Der Fremde arbeitete nicht sehr schnell, aber er machte keine Pausen und warf Trümmerstücke, die Skipan nicht einmal hätte anheben können, mehrere Meter weit.

Skipan fragte sich, wie der Flugkörper überhaupt in diesen Raum gelangte. Er konnte sich das nur so erklären, daß er von der Vorderseite des Gebäudes durch das große Tor eingedrungen war. Anschließend war in der Nachbarschaft ein Haus zerstört worden und dabei war auch diese Halle nicht verschont geblieben.

Skipan umklammerte die Schaufel, die er noch immer bei sich trug, mit beiden Händen.

Er hatte eine der Kreaturen, die mit der Zerstörung von Cockermouth begonnen hatten, entdeckt. Sie ahnte nicht, daß er in der Nähe war, sondern konzentrierte sich ganz auf ihre Arbeit.

Dieses Biest! dachte Skipan haßerfüllt.

Er würde es töten und am nächsten Morgen Sailtrit herbeirufen, um ihr zu zeigen, was ihm gelungen war.

*

Nach seiner Rückkehr zum Landeplatz der HÜPFER hatte Douc Langur festgestellt, daß es in der Halle zu weiteren Verwüstungen gekommen war. Dabei war sein kleines Forschungsschiff zum Teil verschüttet worden. Langur hatte nach einer kurzen Untersuchung festgestellt, daß keine nennenswerten Beschädigungen entstanden waren.

Er hätte die HÜPFER mit einem Gewaltschlag befreien können, doch

dabei hätte er eine unnötige Belastung für die in ihrer Funktionsstüchtigkeit bereits beeinträchtigten Triebwerke und Steuermechanismen riskiert. Deshalb hatte er begonnen, die HÜPFER von allen Dingen freizulegen, die auf sie herabgestürzt waren.

Langur durfte sich nicht beklagen. Es war ein Glücksschlag, daß die HÜPFER noch existierte und nicht vom s-Tarvor vor dessen Selbstvernichtung zerstört worden war.

Sobald er diesen Teil der Arbeit beendet hatte, wollte Douc Langur sich in die Antigravabentüre zurückziehen, um sich zu regenerieren. Er brauchte diese Pause nötig, denn auch die Mitglieder der Terra-Patrouille hatten keinen Vorteil davon, wenn der Forscher am Ende seiner Kraft zurückkehrte.

Langur bedauerte die Zerstörung dieser terranischen Stadt, an der er indirekt beteiligt war, aber da ihre Bewohner offenbar für immer verschwunden waren, brauchte er sich keine großen Gewissensbisse zu machen.

Der Extraterrestier zerrte eine verbogene Stahlstrebe aus den Trümmern und schleuderte sie davon.

Die Arbeit war bald getan, er brauchte die HÜPFER nicht völlig freizugraben, den Rest würde das Schiffchen beim Start von sich abschütteln.

Als er sich wieder bückte, registrierten seine Sehorgane eine Bewegung hinter der HÜPFER. Langur richtete sich auf. Ein bullig aussehender Terraner stürzte auf ihn zu. Er hieß etwas in den Händen, das wie eine Waffe aussah.

8.

Die Orkan-Oase reichte bis etwa einhundert Meter jenseits der Gipfelkette, und ihre Grenze hätte nicht deutlicher markiert werden können als von den Ausläufern eines Schneesturms, der über dem ungeschützten Land wütete.

Jentho Kanthal ließ die Gruppe anhalten und warf einen finsternen Blick auf die dunkelgraue Wand vor ihnen.

"Wir müssen uns einen Unterschlupf suchen und warten, daß der Sturm abklingt", erklärte er. "Jetzt weiterzugehen, wäre selbstmörderisch. Außerdem wird es bald dunkel sein."

Niemand erhob einen Einwand. Der Marsch über den Gipfel und die in ihrer Intensität nicht abklingenden Mentalimpulse aus Namsos hatten die Mitglieder der Terra-Patrouille erschöpft.

Alaska fand, daß Kanthal's Entscheidung richtig war. Auch wenn sie sich nach wie vor im Einflußbereich der unheimlichen Macht befanden, mußten sie erst wieder zu Kräften kommen, bevor sie die Flucht fortsetzten. In ihrem gegenwärtigen Zustand hätten sie im Gebiet eines Schneesturms keine Chancen gehabt, am allerwenigsten die Männer ohne Zellaktivator. Alaska und Augustus hätten allein weitergehen können, aber was wäre damit gewonnen worden?

Kauk fand einen Felsüberhang in der Nähe, unter den sie sich zurückzogen. Siebetteten Pollard auf eine Decke. Der Junge fiel immer wieder in Bewußtlosigkeit, war aber auch im Wachzustand nicht ansprechbar. Augustus hatte ihn die ganze Strecke tragen müssen.

"Wir können ihm wahrscheinlich, nur helfen, indem wir dieses Zeug von seinem Körper entfernen", sagte Kanthal mit einem Blick auf Pollard. "Doch dazu besitzen wir im Augenblick nicht die geeigneten Mittel. Das Risiko ist zu groß. Wir würden ihn und vielleicht auch uns damit umbringen, wenn wir jetzt unüberlegt handeln."

Kauk rutschte tief unter den Felsen.

"Hoffentlich ist Bluff kein Ortungspunkt für die Fremden!" brummte er. "Wenn sie in der kommenden Nacht mit ihren Robotern hier auftauchen sollten, sind wir verloren."

"Diese Befürchtungen sind nicht ganz unbegründet", stimmte Kanthal zu. "Trotzdem bin ich nicht so pessimistisch. Bisher reagierten die Fremden eigentlich nur, wenn wir uns in ihre Nähe begaben."

"Sie verlassen sich eben ganz auf ihre mentale Macht!" warf Speideck ein. "Sie sind ihrer Sache sicher. Früher oder später geraten wir alle unter ihre Kontrolle oder verlieren den Verstand. Bluff ist nur ein Anfang."

"Zum Glück haben wir den unverwüstlichen Augustus", stellte Kauk fest. "Er kann die ganze Nacht über auf Bluff aufpassen und Wache halten. Das erspart uns, diese Aufgaben abwechselnd übernehmen zu müssen."

Alaska Saedel aere beteiligte sich nicht an dem Gespräch. Die Aktivität seines Cappinfragments hatte nachgelassen und hielt sich in erträglichen Grenzen, solange er nicht zu nahe an Bluff Pollard heran ging.

Auch der Druck in seinem Kopf, ausgelöst durch die Strömungen, die von der Station der Fremden ausgingen, schien nachgelassen zu haben. Vielleicht war es auch nur eine Frage der Gewöhnung.

Saedel aere fragte sich, wie es nun weitergehen sollte.

Die Terra-Patrouille hatte eine Niederlage erlitten, das war nicht zu leugnen. Diese Niederlage konnte das Ende der Organisation bedeuten. Sante Kanube, Marboo und Bilar Wouznel, die sich noch in Terrania-City aufhielten, würden allein nicht in der Lage sein, irgend etwas gegen die Invasoren zu unternehmen.

Das Verhängnisvölle an ihrer Lage war nicht zuletzt die Tatsache, daß sie kaum etwas über den Gegner wußten. Vielleicht waren diese Wesen harmlos und zogen sich nach einiger Zeit wieder zurück. Saedel aere bedauerte, daß sie im Augenblick keine Experimente mit der organischen Substanz auf Pollards Körper durchführen konnten. Die gallertartige Masse war mit Sicherheit ein Schlüssel zur Lösung einiger Rätsel. Vielleicht, so hoffte der Transmittergeschädigte, entpuppte Pollard sich noch als ihr wichtigster Trum pf. Die Frage war nur, wie lange der junge Mann noch in diesem Zustand weiterleben konnte. Alaska hatte den Eindruck, daß Bluff schwächer wurde, so, als sauge die rätselhafte Substanz alle Lebenskraft aus seinem Körper.

Kauk ließ sich neben Alaska nieder.

"Du bist ziemlich schweigsam!" stellte er fest.
"Alles, was zu sagen ist, wurde bereits gesagt."

Der untersetzte Mann lächelte grimmig.

"Wir sitzen in der Klemme, was?" "Man könnte es so bezeichnen!" "Ich habe nachgedacht", verkündete Kauk. "Tingmers Idee war nicht schlecht, nur bei der Ausführung hat er versagt." Alaska sah ihn erschrocken an.

"Hast du vielleicht etwas Ähnliches vor?"

"Das nicht", gab Kauk zurück. "Aber ich frage mich, warum wir den Spieß nicht umdrehen und zum Schein auf Bluff Pollard eingehen." "Worauf willst du hinaus?" "Wir schicken Bluff zurück! Augustus soll ihn begleiten, denn der Ka-Zwo ist nicht beeinflussbar. Im Körper des Roboters verstecken wir eine Bombe, die in dem Augenblick detoniert, wenn Augustus das Becken in Namsos betritt."

"Das wäre vielleicht vor ein paar Tagen noch möglich gewesen", meinte Alaska. "Inzwischen sind die Fremden vorsichtig geworden. Ich glaube nicht, daß sie irgend etwas in ihre Station lassen, was vorher nicht gründlich untersucht wurde."

Kauk stieß mit den Füßen kleinere Felsbrocken aus seinem Sitzbereich. "Du hast recht", stimmte er widerwillig zu. "Es hätte keinen Sinn. Wir würden nur Pollard und den Ka-Zwo verlieren."

"Im Augenblick sollten wir nur versuchen, von hier wegzukommen", sagte Alaska. "Das hört sich nicht sehr vielversprechend an, aber vielleicht läßt die Aktivität der Fremden nach, wenn wir uns zurückgezogen haben. Es ist möglich, daß sie nur in Ruhe ihre Arbeiten durchführen wollen."

"Also Rückzug und Resignation?" "Ersteres ja - aber von Resignation kann nicht die Rede sein! Wir sind müde und durchgefroren, unsere Ausrüstung ist geradezu dürftig. In diesem Zustand können wir uns nur weitere Rückschläge einhandeln."

Wir sind zu einem neuen Aufbau gezwungen."

"Wenn wir durchkommen", orakelte Jan Speideck, der die letzten Worte gehört hatte.

Alaska rückte die Plastikmaske über dem Cappinfragment zurecht und lehnte sich gegen die Felsen.

"Wir schaffen es", sagte er zuversichtlich.

9.

Im ersten Moment war Douc Langur so überrascht, daß er zu keiner Reaktion fähig war. Die verschiedensten Gedanken schossen ihm durch das Gehirn.

Der Terraner erreichte ihn und schlug mit der stabähnlichen Waffe zu. Langur riß beide Arme hoch und wehrte den Schlag ab. Der Stab zerbrach, der Terraner gab einen überraschten Laut von sich und drang mit dem abgebrochenen Ende weiter auf Langur ein.

Viel zu schnell bereit, Bewunderung für das Vorgehen fremder Intelligenzen zu empfinden, ließ Langur auch diesmal Gefahr, seine Gegenmaßnahmen aus Gefülsgründen einzuschränken.

Er verteidigte sich gegen die Hiebe des Angreifers, ohne selbst die Initiative zu ergreifen. Dabei wurde er langsam von dem Schuttberg herunter und von der HÜPFER weggetrieben.

Langur pfiff den Mann an, doch dieser reagierte darauf überhaupt nicht..

Der Forscher hatte einen Translator im Innern des Schiffchens, doch das nutzte ihm jetzt wenig. Es gab keine Verständigungsmöglichkeit mit dem Terraner, der Douc nicht kannte und nichts von den Verbindungen des Forschers zu einer Gruppe von Menschen wußte. Die sich zur Terra-Patrouille zusammengeschlossen hatten.

Unter diesen Umständen war die Begegnung fatal.

Langur achtete darauf, daß er nicht ins Stolpern geriet, denn sobald er sein Gleichgewicht verlor, konnte der Mann ihm empfindliche Verletzungen zufügen.

Der Terraner hatte ein hochrotes Gesicht und schnaubte vor Anstrengung.

Langur konnte nur hoffen, daß die Kräfte seines Gegners allmählich erlahmten. Dann würde er ihn packen, in die HÜPFER zerren und mit Hilfe des Translators versuchen, Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Dieser Plan bestimmte Langurs Taktik. Er zog sich langsam zurück und achtete darauf, daß er nicht getroffen wurde. Viel Platz blieb ihm nicht mehr, denn hinter ihm versperrten die Trümmerberge das Haupttor.

Langur, der sich darauf konzentrierte, Hindernissen auf dem Boden auszuweichen, stieß gegen eine von der zerstörten Decke herabhängenden Strebe. Er blieb abrupt stehen.

Die Erschütterung, die er ausgelöst hatte, führte dazu, daß weitere Bruchstücke der Decke herabstürzten. Geröll und Staub regneten auf den Forscher herab. Für kurze Zeit verlor er die Orientierung. Unwillkürlich duckte er sich in Erwartung eines schmerzhaften Hiebes.

Doch zu seiner Überraschung sank der Mann vor ihm zu Boden.

Er war von einem großen Trümmerstück auf den Kopf getroffen worden.

Langur richtete seine Sehorgane auf den Terraner. Der Mann lag auf dem Rücken, er hatte seine primitive Waffe losgelassen und rührte sich nicht mehr.

Langur hastete zur HÜPFER, kletterte hinein und kehrte wenige Sekunden später mit dem Translator in den Klauen zum Kampfplatz zurück. Der Mann lag noch da.

Seine Lippen zuckten jedoch, und er bewegte die Augen.

Der Forscher schaltete den Translator ein.

"Warum hast du das getan?" fragte er verzweifelt. "Ich bin nicht dein Feind. Ich gehöre einer Gruppe überlebender Terraner an, die ihr Hauptquartier in Terrania-City haben."

"Ich ... ich ...", brachte der Schwerverletzte mit einiger Anstrengung hervor. Er wollte den Kopf heben, gab jedoch wieder auf. Jetzt sah Langur, daß der Mann eine klaffende Schädelwunde hatte.

"Ich will versuchen, dir zu helfen", kündigte der Forscher an. "Deshalb trage ich dich an Bord meines Forschungsraumschiffs.

In ein paar Stunden fliege ich nach Norwegen, wo sich meine terranischen Freunde aufzuhalten. Sie können dich versorgen."

"Zu... spät!" Die Stimme war kaum zu verstehen, und Langur wunderte sich, daß der Translator die Worte überhaupt noch aufnahm und übersetzte.

Der Forscher achtete jedoch nicht auf die Einwände des Verwundeten, sondern wollte ihn aufheben.

Der Mann schrie vor Schmerzen, so daß Langur ihn erschrocken wieder losließ.

"Sind deine Freunde in der Nähe?" erkundigte sich Langur.

Der Mann schien zu nicken, obwohl diese Bewegung kaum zu registrieren war.

Langur dachte nach. Er selbst konnte dem Unglücklichen nicht helfen, aber vielleicht waren andere Menschen dazu in der Lage. Man mußte sie nur herbeiholen. Die Begleiter dieses Mannes waren aber sicher nicht weniger argwöhnisch und angriffslustig als dieser. Wenn sie ihn hier liegen sahen, würden sie Langur verantwortlich machen. Dabei konnte es zu neuen Auseinandersetzungen kommen.

Langur wußte, daß er eine schnelle Lösung finden mußte, sonst würde der Mann an den Folgen seiner Verletzung sterben.

Der Forscher war vor das Problem gestellt, Freunde des Mannes herbei zu rufen, ohne sich selbst zu zeigen.

Der Translator! dachte er.

Wenn er ihn an das Lautsprechersystem der HÜPFER anschloß, konnte er sich mit Hilfe des Geräts über eine größere Entfernung hinweg verständlich machen. Zumindest in diesem Sektor der Stadt würde man die Worte hören, die aus den Lautsprechern kamen.

"Ich habe eine Idee", sagte er zu dem Verletzten. "Wenn deine Freunde sich in der Nähe aufzuhalten, gibt es eine Möglichkeit, sie auf uns aufmerksam zu machen."

Der Mann am Boden reagierte diesmal überhaupt nicht, aber er schien noch zu atmen.

Langur beeilte sich, wieder in die HÜPFER zurückzukehren. Er brauchte ein paar Minuten, bis er den Anschluß hergestellt hatte. Nun kam es darauf an, daß sein Plan auch funktionierte.

Der Forscher schaltete den Translator ein und stieß ein paar Pfiffe aus.

*

Sailtrit Martling hatte sich in die untere Etage eines unzerstörten Gebäudes zurückgezogen. Hier wollte sie die Nacht verbringen. Sie war zu müde, um sich in diesen Stunden Gedanken über ihre Zukunft zu machen. Eines war sicher: Am nächsten Tag wollte sie Cockermouth verlassen. Sie würde nicht versuchen, nach Wordsworth House zurückzukehren, denn dort bestand die Gefahr eines weiteren Zusammentreffens mit Steven Skirpan.

Vielleicht, überlegte Sailtrit, ging sie nach Westen, in die großen Städte Workington oder Whitehaven. Wenn sie Glück hatte, stieß sie dort auf andere Überlebende.

Sie traute sich zu, dieses Ziel zu erreichen, wenn sie ihre Ausrüstung vernünftig zusammenstellte und ihre Kräfte einteilte.

Nachdem sie für eine Stunde in unruhigen Halbschlaf gefallen war, schreckte die Ärztin plötzlich hoch.

Ihr war, als hätte sie aus weiter Ferne eine menschliche Stimme gehört.

War es Skirpan, der auf der Suche nach ihr durch Cockermouth irrte und ihren Namen rief?

Sailtrit warf sich die Thermojacke über und verließ das Gebäude. Noch immer brannte es in verschiedenen Gebieten der Stadt.

Als sie auf der Straße stand, hörte sie die Stimme ganz deutlich.

Es war eine Lautsprecherstimme - kein Zweifel.

Sailtrit runzelte die Stirn.

Hatte Skirpan irgendwo eine Anlage gefunden und in Gang gebracht? Der Reparaturmechaniker besaß genügend technisches Verständnis, um das Zustande zu bringen. Aber besaß er auch genügend Phantasie?

Die Frau bezweifelte das.

Die Stimme war so weit entfernt, daß Sailtrit keine einzelnen Worte verstehen konnte. Der Lärm des Windes und der lodernden Feuer übertönte zu allem Überfluß auch noch die Rufe.

Immerhin war Sailtrit ziemlich sicher, eine ihr bekannte Sprache zu hören, so daß die Fremden, die Cockermouth verwüstet hatten, wohl kaum als die Urheber dieser Signale in Frage kamen.

Sailtrit zog den Kombilader aus der Jacke und ging in die Richtung, aus der die Rufe zu kommen schienen.

Endlich konnte sie ein paar Worte verstehen.

"... verwundet... Hilfe..." und "... keine Gefahr..." hörte sie heraus.

Gab es außer Skirpan und ihr noch andere Menschen in Cockermouth? Wenn diese Vermutung zutraf, waren die Überlebenden vielleicht in Lebensgefahr.

Sailtrit beschleunigte ihre Gangart.

Sie bog in die Straße ein, aus der die Stimme zu kommen schien.

Jetzt verstand sie deutlich, was gerufen wurde.

"Ein Mensch ist verwundet und braucht Hilfe! Es besteht keine Gefahr für Terraner!"

Diese beiden Sätze wurden in regelmäßigen Abständen wiederholt.

Sailtrit dachte darüber nach und fand, daß die Mitteilung eigenartig war, als hätten unbeteiligte Fremde sie abgefaßt. Der Verdacht, daß es sich um eine Falle handeln konnte, erwachte in ihr.

Es war nicht auszuschließen, daß die in Cockermouth aufgetauchten Extraterrestrier diese Methode benutzten, um Menschen anzulocken.

Sailtrit machte sich klar, daß sie kaum etwas zu verlieren hatte. Nachdem die Gruppe, die Wordsworth House bewohnt hatte, praktisch nicht mehr existierte, war Sailtrit ihr eigenes Schicksal mehr oder weniger gleichgültig geworden.

Schon aus diesem Grund war sie bereit, ein Risiko einzugehen.

Wenig später stand sie vor dem Haus, aus dem die Lautsprecherstimme kam. Aus unmittelbarer Nähe war sie unerträglich laut und wirkte einstudiert. Sailtrit vermutete, daß eine Tonspule abgespielt wurde.

Am Ende war alle Aufregung umsonst, und der Lärm wurde von einer zufällig in Gang gebrachten automatischen Anlage ausgelöst.

Die Ärztin entdeckte den verschütteten Haupteingang. Hier hatte sie kaum eine Möglichkeit zum Durchkommen. Ohne es zu wissen, schlug sie nun den gleichen Weg ein wie vor ihr Steven Skirpan.

Als sie das Gebäude betreten hatte, dröhnte der Krach aus den Lautsprechern in ihren Ohren. Jemand hatte sie zu äußerster Lautstärke aufgedreht, um sich in einem möglichst großen Bezirk Gehör zu verschaffen.

Sailtrit betrat den Korridor und sah die zur Hälfte offenstehende Tür, durch die helles Licht drang.

"Ist da jemand?" rief sie, als die Stimme einen Augenblick verstummt.

Sie erhielt keine Antwort. Die Lautsprecher begannen wieder zu plärren und wiederholten die beiden Sätze, die Sailtrit inzwischen auswendig konnte.

Sailtrit bekam Angst, ein sicheres Zeichen dafür, daß ihre Gleichgültigkeit nicht so tief saß, wie sie bisher geglaubt hatte. Ihre Hände zitterten, aber sie hielt den Kombilader fest umklammert. Obwohl ihr Herz bis zum Hals schlug, ging sie weiter bis zur Tür.

Sie preßte sich gegen die Seitenwand und blickte durch den Spalt in die beleuchtete Halle hinter dem Eingang.

Was sie sah, bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen. Nur ein paar Schritte von ihr entfernt stand einer der fremden Flugkörper. Jemand hatte ihn fast völlig von den Überresten der Decke befreit, unter denen er begraben gewesen war.

Sailtrit wollte sich schon umwenden und aus dem Gebäude fliehen, als sie Steven Skirpan zwischen den Trümmern am Boden liegen sah.

Er rührte sich nicht. Sein Gesicht war blutverschmiert.

Sie haben ihn umgebracht! dachte Sailtrit benommen.

Und nun wurde er als Köder benutzt!

Plötzlich wurde das Schreien der Lautsprecher gedämpft.

"Ich weiß, daß jemand gekommen ist", sagte die Stimme.

"Du darfst keine Angst haben, ich bin kein Feind."

Sailtrit schluckte heftig. Sie war überzeugt davon, daß sie keinen Menschen sprechen hörte, sondern ein fremdes Wesen, das jemals glich, das sie am vergangenen Abend auf der Straße gesehen hatte. Vielleicht war es sogar derselbe Fremde.

Sailtrit wich langsam vom Eingang zurück, wobei sie die Waffe schußbereit hielt.

Der Extraterrestrier befand sich zweifellos in seinem Flugkörper. Von dort aus sprach er. Und von dort aus beobachtete er sie.

Sailtrit lief ein Schauder des Entsetzens über den Rücken, als sie daran dachte, daß fremde Sinnesorgane auf sie gerichtet waren und ihr Verhalten von unverständlichen Gefühlen beurteilt wurde.

"Es war ein Unfall!" beteuerte der oder die Unsichtbare. "Der Mann ist verletzt und braucht Hilfe. Ich weiß nicht, was ich für ihn tun kann."

Das klang vernünftig. Sailtrits Verstand begann wieder folgerichtig zu arbeiten. Wenn man sie mit Hilfe von Skirpan hierher locken wollte, war das bereits gelungen. Man hätte sie auf der Stelle töten können, ob sie sich nun in die Halle vorwagte oder hier im Korridor blieb.

Sailtrit preßte die Lippen zusammen. Entschlossen ging sie bis zum Eingang und öffnet* die Tür vollständig. Einen Augenblick hielt sie den Atem an, denn ein besseres Ziel konnte sie nicht bieten, wenn tatsächlich jemand den Entschluß gefaßt hatte, sie zu töten.

"Sieh nach dem Verletzten!" wurde die Ärztin aufgefordert.

"Es geht ihm nicht gut."

Sailtrit durchquerte den hinteren Teil der Halle, wobei sie den keulenförmigen Flugkörper nicht aus den Augen ließ. Sie fragte sich, wie er überhaupt hierher gekommen war.

Unangefochten erreichte sie Skirpan. Sie sah die Wunde an seinem Kopf und vergaß für einige Augenblicke alle anderen Dinge um sich herum. Als sie sich zu dem Mann hinabbeugte, stellte sie fest, daß er noch lebte. Vielleicht hätte man ihn mit Hilfe eines Medo-Robots oder in einer Klinik retten können, aber es gab keine funktionsfähigen Roboter mehr, und die Kliniken hingen von den ebenfalls ausgestorbenen zentralen Schaltstellen ab.

"Steve!" rief sie sanft und strich ihm das blutverkrustete Haar aus der Stirn.

In seinen Augen flackerte Erkennen auf. Sie entdeckte die kleinen Anzeichen von Erleichterung in seinem Gesicht, auf die sie gehofft hatte.

Sein Mund formte ein lautloses Wort: "Sail!"

"Versuche nicht zu sprechen!" ermahnte sie ihn. "Das strengt dich zu sehr an. Wir können uns auch anders verständigen. Ein Lidschlag bedeutet ‚ja‘, zweimal blinzeln bedeutet ‚nein‘. Hast du begriffen?"

Er machte das vorgesetzte Augenzeichen.

"Steve, was ist geschehen? Hat man dich angegriffen?"

Er blinzelte zweimal. Sailtrit atmete unwillkürlich auf.

"War es ein Unfall?"

"Ja", signalisierten Skirpans Augen.

"Ich muß überlegen, was ich für dich tun kann", sagte sie schnell.

Die Lider klappten zweimal nach unten. Sailtrit verstand. Skirpan wußte, wie es um ihn stand.

Da drangen aus den Lautsprechern neue Worte.

"Glaubst du, daß ich jetzt herauskommen kann, ohne daß es zu Schwierigkeiten führen wird?"

Die Frau richtete sich auf und blickte in Richtung des Flugkörpers.

"Ja", sagte sie tapfer. "Du kannst herauskommen und dich zeigen. Vielleicht kannst du mir helfen."

In der Schleuse des kleinen Raumschiffs tauchte das Wesen auf, das Sailtrit bereits auf der Straße gesehen hatte. Es hielt einen Translator terranischer Bauart in den Händen.

"Mein Name ist Douc Langur", sagte der Fremde. "Ich bin Forscher und Mitglied der Terra-Patrouille. Von mir droht dir keine Gefahr. Ich will dir und deinem Freund helfen."

"Gut", sagte Sailtrit rauh. "Gibt es an Bord deines Flugkörpers medizinische Einrichtungen?"

"Nicht im engeren Sinne dieses Wortes", lautete die Antwort. "Wenn ich in der Lage wäre, etwas für diesen Mann zu tun, hätte ich das längst erledigt."

Sailtrit wußte nicht warum, aber dieses grotesk aussehende Wesen flößte ihr Vertrauen ein. Instinktiv fühlte sie, daß ihr von dieser Seite aus keine Gefahr drohte.

Sie wollte eine Frage an den Fremden richten, aber da gab Skirpan ein Geräusch von sich.

Hastig wandte die Ärztin sich wieder dem Verletzten zu.

Aber sie konnte nur noch seinen Tod feststellen.

"Ich weiß, was geschehen ist", bemerkte Langur aus dem Hintergrund. "Ich bedaure zutiefst, daß meine Anwesenheit den Tod dieses Mannes ausgelöst hat."

"Du begreifst überhaupt nichts!" fuhr sie ihn heftig an. "Er und ich waren die einzigen Menschen, die noch auf der Erde lebten."

"Es gibt noch andere", widersprach Langur. "Ich war lange Zeit bei ihnen und ich werde dich zu ihnen bringen."

"Ist das wahr?"

"Gewiß! Sie haben sich zur Terra-Patrouille zusammengeschlossen."

"Dann habt ihr uns also gefunden, und du bist hergekommen, um uns zu holen?"

"Nein", sagte Langur. "Ich war hier, um einen Kampf zu bestehen. Es ist ein schrecklicher Zufall, daß deine Freunde und du darin verwickelt wurden. Ich glaube sogar, daß ich euch mein Leben verdanke. Ich hingegen habe euch nur Unglück gebracht."

Schon an der Art, wie er redete, glaubte Sailtrit zu erkennen, daß er längere Zeit mit Menschen zusammen gewesen war.

Die unerträgliche Spannung, unter der sie gestanden hatte, fiel von ihr ab und sie begann zu schluchzen.

"Du mußt sehr traurig sein", sagte Langur betroffen. "Das sind doch Tränen in deinem Gesicht, nicht wahr?"

Sie nickte. Willenlos ließ sie es geschehen, daß er sie mit einer Klaue behutsam am Arm ergriß und in Richtung der HÜPFER führte.

"Du kannst dich in meinem Forschungsschiff ausruhen", bot er ihr an. "Inzwischen erledige ich alles andere."

Sie nickte dankbar und fand es erstaunlich, daß ausgerechnet ein fremdartiges Geschöpf ihr das Gefühl von Geborgenheit übermittelte, das sie so lange vermißt hatte.

*

Gegenüber der Terranerin hatte Langur sich nicht anmerken lassen, wie sehr ihm die Tatsache zu schaffen machte, daß er wieder in den Tod von mindestens zwei Menschen verwickelt worden war. Natürlich hatte er das Ende der beiden Männer nicht absichtlich herbeigeführt, aber seine Auseinandersetzung mit dem s-Tarvior war die eigentliche Ursache dafür.

Verbissen machte er sich an die Arbeit.

Sobald er wieder zur Terra-Patrouille stieß, mußte er mit Jentho Kanthal über alles reden. Es war nur recht und billig, daß er nach den Gesetzen der Menschheit verurteilt und bestraft wurde.

Natürlich, sein eigenes Leben hatte er gerettet, aber um welchen Preis?

Als Langur die HÜPFER so weit freigelegt hatte, daß sie startbereit war, stieg er durch die Schleuse in sein Schiff. Den Trümmerberg am Haupteingang konnte er mit der Destruktionsschleuder zerstrahlen, die Entfernung war groß genug, daß sich kein Energiestaubilden und das Forschungsschiff beschädigen konnte.

Die Frau lag am Boden und schlief. Sie mußte völlig erschöpft sein.

Langur erging es nicht viel besser.

Er wußte, daß es keinen Sinn hatte, wenn er in diesem Zustand flog. Erst mußte er ein paar Stunden in der Antigravwabenröhre regenerieren.

Er dachte an den Augenblick, da er wieder bei der Terra-Patrouille sein würde.

Nach der Vernichtung des Sektionsleiters hatte er sich für alle Zeiten den Weg zurück zum MODUL versperrt (obwohl es diesen eigentlich niemals gegeben hatte).

So würde er für immer bei den Menschen bleiben, ein Wesen, das nichts über seine Vergangenheit wußte und noch weniger über seine Zukunft.

*

Als die Regenerationszeit (Langur hatte die kürzeste Periode gewählt) vorüber war, schlief die Frau noch immer. Erst, als der Forscher die Antigravwabenröhre verließ und dabei Lärm verursachte, öffnete sie die Augen. Ihrem erschrockenen Gesichtsausdruck glaubte Douc Langur entnehmen zu können, daß sie im ersten Augenblick nicht wußte, wo sie sich befand.

Dann kehrte die Erinnerung in ihr Bewußtsein zurück, und sie entspannte sich.

Langur schaltete den Translator ein.

"Ich habe eine Überraschung für dich", eröffnete er ihr. "Meine terranischen Freunde bringen oft Vorräte an Bord der HÜPFER, so daß du hier essen und trinken kannst."

Sie stand auf.

"Was hast du jetzt vor?" wollte sie wissen.

"Wir kehren zur Terra-Patrouille zurück."

"Wie willst du sie finden?"

Langur berührte mit einer Greifklaue die Instrumente im Bugraum.

"Damit", erklärte er knapp.

Er zog LOGIKOR aus der Gürteltasche und aktivierte ihn.

"Eine neue Situation ist entstanden", berichtete er dem Rechner. "Der s-Tarvior hat sich selbst vernichtet. Uns droht keine Gefahr mehr. Das bedeutet, daß du von jetzt an wieder mit mir zusammenarbeiten kannst."

"Ich betrachte diese Information als unrichtig", antwortete die oszillierende Kugel.

"Da du noch am Leben bist, kann der s-Tarvior nicht tot sein."

"Es ist aber so!" sagte Langur mit Nachdruck.

"Du kannst keinen s-Tarvior besiegen!" beharrte der Rechner auf seinem Standpunkt.

"Das ist richtig", schränkte der Forscher ein. "Ich habe ihn auch nicht besiegt, sondern er hat zu meinem Glück eine Fehleinschätzung begangen. Einer der Terraner beging Selbstmord. Der s-Tarvior glaubte, daß ich es war."

Eine Zeitlang herrschte Stille, dann fragte der Rechner: "Kannst du das beweisen?"

Langur, der mit dieser Frage gerechnet hatte, antwortete sofort.

"Könnte ich hier in aller Ruhe mit dir reden, wenn der s-Tarvior noch hinter mir her wäre?"

"Nein", gab LOGIKOR zu.

"Endlich!" seufzte Langur. "Von nun an wirst du wieder für mich zur Verfügung stehen." "Ja", bestätigte LOGIKOR.

Langur schaltete ihn ab und schob ihn in die Gürteltasche.

Er war froh, daß er den Rechner wieder benutzen konnte. In mancher Beziehung war die Kugel unersetztlich.

"Was ist das für ein Ding?" fragte ihn die Terranerin.

"Ein Komputer", erklärte Langur. "Ohne unbescheiden zu sein, möchte ich hinzufügen, daß er allen vergleichbaren terranischen Konstruktionen überlegen ist."

Die Frau sah sich um.

"Hast du keine Roboter?"

"Wenn du an bewegliche Automaten denkst - nein!" Langur sah sie abschätzend an. "Verstehst du etwas von Robotern?"

"Nein, wieso?"

"Weil ich jemanden suche, der mir aus meinem Dilemma helfen kann. Ich weiß nicht, ob ich ein Roboter oder ein organisches Wesen bin. Niemand konnte mir diese Frage bisher beantworten, auch die Mitglieder der Terra-Patrouille nicht."

Ihre Augen weiteten sich.

"Aber du mußt doch wissen, woher du kommst?"

"Aus dem MDDUL", sagte er. "Aber an mehr kann ich mich nicht erinnern." Er nahm auf dem Sitzbalken Platz. "Ich weiß noch immer nicht deinen Namen."

"Ich heiße Sailtrit Martling und bin Ärztin." Sie bekam einen finsternen Gesichtsausdruck. "Nach der Katastrophe lebte ich mit drei Männern in einem Palast hier in England. Wir hielten uns für die einzigen Überlebenden."

"Das tun alle Gruppen", sagte Langur. "Sailtrit, wir sollten unser Gespräch jetzt abbrechen, denn ich muß mich auf den Start konzentrieren. Triebwerke und Steuermechanismen der HÜPFER sind leicht beschädigt, doch für eine Reparatur habe ich jetzt keine Zeit. Ich werde das erledigen, sobald wir wieder in Terra-City sind. Jetzt muß ich erst einmal die Terra-Patrouille wiederfinden."

Der Forscher justierte die Destruktionsschleuder und feuerte sie ab.

Die Trümmer im Haupteingang der Halle sanken in sich zusammen. Wenig später war eine Öffnung freigelegt, durch die die Hüpfer ins Freie gelangen konnte.

Langur flog das Forschungsschiff vorsichtig hinaus.

"Es wird bereits wieder Tag!" rief Sailtrit.

Als die HÜPFER aus der Straßenschlucht hochstiegen und an Höhe gewann, konnten die beiden Passagiere einen Blick auf Cockermouth werfen. Ein großer Teil der Stadt stand jetzt in Flammen.

Sailtrit blickte durch die transparente Bugkuppel, die sich plötzlich verdunkelte.

Langur pfiff leise.

"Ich will nicht, daß du siehst, was wir angerichtet haben", sagte er bedrückt. "Es ist mir peinlich."

"Unsinn!" rief sie aus. "Du hast ein Recht, um dein Leben zu kämpfen, genau wie jeder Mensch auch."

"Und wenn ich ein Roboter bin? Ist es dann zu verantworten, daß drei Lebewesen starben und eine Stadt in Trümmer gelegt wird, um mich zu retten?"

"Du bist bestimmt kein Roboter!"

"Vielleicht nicht! Aber was bin ich dann?"

"Verlangst du nicht ein bißchen viel von mir? Ich habe dich ja gerade erst kennengelernt."

Als sie die Stadt hinter sich gelassen hatten, machte Langur die Bugkuppel wieder durchsichtig.

"Sieh mal!" rief Sailtrit aus. "Dort unten liegt Wordsworth House. Dort haben die drei Männer und ich eine Zeitlang gelebt."

"Alles ist eingeschneit", stellte Langur fest. Er richtete seine Sinnesorgane auf die Frau. "Möchtest du hierher zurückkehren?"

"Nein!" sagte sie entschieden. "Niemals!"

10.

An diesem Tag, es war der 30. April des Jahres 3582, wie Alaska Saedel aere mit einem Blick auf sein Armbandgerät feststellte, wurde es nur langsam hell. Hinter der Grenze der Orkan-Oase tobte der Schneesturm heftiger als am vergangenen Abend, so daß an einen Weitermarsch nicht zu denken war.

Der Transmittergeschädigte verließ seinen Platz unter dem Felsüberhang und begab sich zu Augustus, der gerade die Umgebung inspiziert hatte. Die anderen schliefen, Bluff war ohne Bewußtsein.

"Alles in Ordnung?" erkundigte sich Alaska bei dem Roboter.

"Niemand ist uns gefolgt!" berichtete Augustus. "Wir sind völlig allein hier."

Alaska rieb sich den Nacken.

"Warum sollte man uns auch verfolgen? Die Fremden sind ihrer Sache sicher."

Er kehrte zu ihrem Unterschlupf zurück. Kanthal stöhnte im Schlaf. Die Gesichter der Männer waren verzerrt. Selbst im Schlaf litten sie unter den Ausstrahlungen einer unerklärbaren Macht.

Alaska weckte Kanthal.

Der Anführer der Terra-Patrouille warf einen Blick in das Gebiet jenseits der Orkan-Oase.

"Wir stecken fest, was?" fragte er grimmig.

"Ich fürchte, ja", stimmte Alaska zu. "Wir besitzen nicht die Ausrüstung, um bei diesem Sturm den Marsch fortsetzen zu können."

"Hier können wir uns auf die Dauer ebenfalls nicht halten." Kanthal ballte die Fäuste. Er war ein Mann, der eine Niederlage unter keinen Umständen akzeptierte.

"Der Schneesturm wird nachlassen", tröstete ihn Alaska.

"Dann kann es zu spät sein. Ich wecke die anderen."

"Was hast du vor?" fragte der Zellaktivatorträger gelassen.

"Wir marschieren weiter!" stieß Kanthal hervor. "Ich bin sicher, daß wir immer wieder kleine Stationen oder Dörfer finden, in denen wir uns ausruhen können."

Alaska war anderer Meinung, aber er widersprach nicht. Er traute Kanthal zu, daß er die Truppe ein paar Meilen weitertrieb. Aber was kam dann? Was geschah, wenn sie keine Unterkunft fanden, wo sie sich erholen konnten?

Zu Alaskas Überraschung protestierten weder Kauk noch Speideck, als Kanthal ihnen sagte, was er vorhatte. Sie begannen, ihre bescheidene Ausrüstung zusammenzupacken.

"Lieber erfriere ich im Schnee, als mich noch länger diesen Qualen auszusetzen", sagte Speideck.

Seine Worte machten Alaska klar, wie verzweifelt seine Begleiter waren. Sie schienen in einem wesentlich schlechteren Zustand zu sein als der Transmittergeschädigte. Alaska nahm an, daß er sich dank seines Zellaktivators immer wieder erholte.

Als sie aufbrachen, war Bluff Pollard noch immer ohne Bewußtsein und mußte von Augustus getragen werden.

Die Grenze zur Orkan-Oase war fließend, so daß sie vorübergehend in ein verschneites Gebiet gerieten und dann wieder freies Land durchquerten. Dann begannen die Temperaturen zu sinken, Wind kam auf, und Schneeflocken wirbelten den Männern entgegen.

"Es geht los!" rief Kauk grimmig.

Alaska blickte noch einmal zurück in die klimatisch ruhige Zone.

Und da sah er die HÜPFER.

Er war so überrascht, daß er keinen Ton hervorbrachte, sondern einfach stehenblieb.

Das Forschungsschiff schwieb dicht über dem Boden heran. Sein Flug wirkte unregelmäßig, als würden die Triebwerke nicht einwandfrei arbeiten.

Die anderen merkten, daß Alaska zurückgeblieben war, und sahen sich nach ihm um.

Als sie die HÜPFER entdeckten, warfen sie ihre Packen in den Schnee und rissen jubelnd die Arme hoch.

*

Nach der Begrüßung und Berichterstattung der beiden Gruppen trug Augustus Bluff Pollard in die HÜPFER, denn Douc Langur hatte sich angeboten, den Jungen mit den ihm zur Verfügung stehenden Geräten zu untersuchen.'

Sailtrit Martling sollte ihm dabei assistieren, denn als Ärztin war sie in der Lage festzustellen, wann die Versuche für Bluff lebensgefährlich wurden.

Bluff wurde vor der Antigravabrecheneinheit auf den Boden gelegt und entkleidet. Die gallertartige Masse bedeckte seine Brust von der unteren Rippe bis zum Halsansatz. Auch sein Rücken war damit überzogen.

Langur bemerkte, daß Sailtrit zitterte, aber er stellte keine Fragen. Die Frau litt genauso unter den Impulsen aus Namsos wie die Männer, wenn ihre Widerstandskraft auch noch stärker war. Auch Langur spürte die Ausstrahlungen, aber sie machten ihm nicht so viel zu schaffen wie den Terranern.

"Ich glaube, ich kann dieses Zeug nicht anrühren", sagte die Frau. "Meine Abscheu davor ist zu groß."

"Das verstehe ich", sagte Langur.

Er ergriff ein pinzettenähnliches Instrument, um damit eine Probe von der Substanz auf Bluffs Körper zu entnehmen. Die Masse erwies sich jedoch als zäh. Sie ließ sich nicht ohne weiteres abtrennen. Sie verhielt sich fast wie Gummi.

"Wir werden ein Stückchen herausschneiden müssen", stellte Langur fest. "Das wird keine Folgen für Bluff haben."

Sailtrit fühlte Bluffs Puls.

"Ich weiß nicht", sagte sie unsicher. "Sein Kreislauf ist stark belastet, das Herz schlägt unregelmäßig."

"Du mußt entscheiden!" meinte Langur.

Sie warf einen hilfesuchenden Blick in Kanthals Richtung, der in der Schleuse kauerte und zusah.

Er nickte ihr zu.

Sailtrit gab sich einen Ruck.

"Wir riskieren es", sagte sie zu Langur. "Schließlich ist unser Ziel, den jungen Mann ganz zu befreien."

Schweigend setzte Langur seine Versuche fort. Er brachte ein messerscharfes Instrument zum Vorschein. Mit einer Klaue zog er ein Stück der organischen Masse von Bluffs Körper weg, so daß eine Art Schlucht entstand. Entschlossen säbelte Langur das Ende davon ab. Als er losließ und den kleinen Fetzen triumphierend hochhielt, sah Sailtrit, daß die Substanz sich an der verletzten Stelle sofort wieder zusammenzog. Es blieb keine sichtbare Wunde zurück.

Langur warf das Probestück in einen bereitgehaltenen kleinen Behälter.

"Ich werde es gründlich untersuchen", kündigte er an. "Wenn wir erst einmal wissen, womit wir es zu tun haben, können wir Bluff vielleicht helfen."

In der folgenden Stunde konnte Sailtrit dem Forscher nicht helfen. Während Douc Langur seine Experimente durchführte, saß Sailtrit neben Pollard und kontrollierte in regelmäßigen Abständen seinen Puls.

Langurs Eingriff schien keine Veränderungen nach sich zu ziehen, jedenfalls änderte sich die Verfassung des Jungen nicht.

"Komm zu mir, Sailtrit!" rief Langur schließlich.

Er zeigte ihr einige dosenförmige Behälter, in denen deutlich sichtbar chemische Reaktionen abliefen.

"Zwei erlei habe ich festgestellt", verkündigte Langur. "Diese Masse gehörte ursprünglich einer höherstehenden Zellgruppierung an. Ich würde sagen, daß sie entweder Teil eines gehirnähnlichen Organismus war oder zumindest mit einem solchen Organismus in Verbindung gestanden hat."

"Ich weiß nicht, was ich davon halten soll", sagte Sailtrit nachdenklich.

"Natürlich nicht!" rief Alaska Saedel aere dazwischen. "Dir fehlen die Informationen, die uns zur Verfügung stehen. Wir können uns leichter ein Bild von den Zusammenhängen machen."

Er wandte sich an Kanthal l.

"Jentho, ich glaube, die Fremden haben in ihrer großen Station in Namsos einen Organismus untergebracht, der mit einem Gehirn zu vergleichen ist. Die Größe des Behälters, den sie benutzen, läßt darauf schließen, daß dieses gehirnähnliche Gebilde noch im Wachsen begriffen ist." Er schnippte mit den Fingern. "Natürlich! Diese Vermutung wird durch die zunehmende Intensität der mentalen Impulse bestätigt. Je größer dieses Ding wird, desto stärker werden seine geistigen Kräfte. Was immer in diesem Behälter im Becken von Namsos steckt, ist die eigentliche Macht, mit der wir es zu tun haben. Ich nehme an, daß die Wesen, die wir in Namsos gesehen haben, nur Hilfskräfte sind."

Kanthal l strich sich über das Kinn.

"Das hört sich zwar phantastisch an, aber es könnte der Wahrheit nahekommen", meinte er. "Aber mit dieser Theorie wird nicht alles erklärt. Welchen Zweck erfüllt die kleinere Station?"

"Ich gebe zu, daß ich für eine Erklärung nicht genügend Anhaltspunkte besitze", antwortete der Mann mit der Maske. "Aber wäre es nicht möglich, daß dieses gehirnähnliche Gebilde im Verlauf seiner Vergrößerung überflüssige Stoffe produziert, eine Art Abfall vielleicht. Dieser wird für anderweitige Verwendung in eine abgelegene, weniger wichtige Station gebracht."

"Hm!" machte Kanthal l. "Hören wir uns an, was Douc noch alles herausgefunden hat."

"Zunächst einmal", bemerkte der Forscher, "bin ich geneigt, Alaska zu gratulieren. Ich bin unabhängig von ihm zu ähnlichen Schlüssen gekommen. Zwei fellos ist die Substanz auf Bluffs Körper minderwertiger Abfall eines übergeordneten Ganzen, das wir einmal in Ermangelung einer besseren Bezeichnung als Gehirn bezeichnen wollen."

"Gehirnmil l, sozusagen", warf Walik Kauk ein.

"Die Probe, die ich untersucht habe, weist noch einige Eigenarten auf, die ich für bedeutsam halte", fuhr Langur fort. "Sie hat einen überdurchschnittlichen Salzgehalt in sich gespeichert. Außerdem konnte ich Spuren von Jod darin nachweisen."

Dabei handelt es sich nicht um von dieser Substanz selbst hergestellte Produkte, sondern einwandfrei um solche, die erst nachträglich aufgenommen worden sind - und zwar hier auf der Erde."

"Der Korridor!" riefen Kanthal l und Alaska wie aus einem Mund.

"Genau!" pfiff Langur begeistert. "Vom großen Becken in Namsos bis zum Meer verläuft eine Schneise. Bisher wußten wir nicht, warum die Fremden sie gebaut haben. Nun sind wir klüger."

"Die gehirnähnliche Wesenheit braucht salz- und jodhaltige Luft. Die wird ihr über den Korridor zugeführt", sagte Kanthal l verblüfft.

"Ich wehre mich noch gegen die Verwendung des Verbs 'brauchen'", schränkte Langur ein. "Es ist möglich, daß die unbekannte Macht diese Luft lediglich mag."

"Auf jeden Fall haben wir endlich einen Angriffspunkt!" rief Speideck. "Wir brauchen dem Ding nur die Luft abzustellen."

Alaska fand, daß es an der Zeit war, den Optimismus zu dämpfen. Es konnte nicht schaden, wenn die Mitglieder der Terra-Patrouille wieder Mut faßten, aber sie durften ihre Möglichkeiten nicht überschätzen.

"An die Luftschnelle kommen wir sicher genauso schwer heran wie an die eigentliche Station", sagte er. "Aber das ist auch nicht unser größtes Problem. Zunächst einmal wollen wir zusehen, daß wir Pollard befreien können. Unser nächstes Ziel ist die Beschaffung eines Raumschiffs. Wir müssen in der Lage sein, Terra jederzeit verlassen zu können. Denkt daran, daß das Ding in seinem Behälter unten in Namsos ständig wächst und uns vielleicht bald an jedem Punkt dieses Planeten erreichen kann."

Seine Worte lösten die beabsichtigte Ernüchterung aus.

"Ich werde Douc Langur außerdem bitten, Goshmos Castle einen Besuch abzustatten", fuhr Alaska fort. "Vielleicht finden wir auf dem Planeten der Feuerflieger noch technische Eindrichtungen, die uns weiterhelfen. Die Untersuchung dieser Welt ist längst überfällig."

"Sobald wir in Terrania-City angekommen sind, werde ich die HÜPFER instand setzen und alle Vorbereitungen für dieses Unternehmen treffen", versprach Langur. "Doch jetzt werde ich mich weiter um meinen Patienten kümmern."

Zwei Stunden arbeitete er schweigend an seinen Geräten, dann zeigte er Sailtrit Martling ein Gefäß, das einer großen Phiole nicht unähnlich war. Es war mit einer farblosen Flüssigkeit gefüllt.

"Es handelt sich um eine für Menschen ungefährliche Säure", erklärte er. "Trotzdem möchte ich zunächst einen Versuch machen, um ganz sicher zu sein."

Sie begriff, was er von ihr erwartete und streckte ihm eine Hand entgegen.

Er schüttete ein paar Tropfen auf ihre Finger. Die Haut rötete sich, aber sonst geschah nichts.

"Ich spüre überhaupt nichts", versicherte Sailtrit. "Ich denke, daß wir es damit versuchen können."

"Gut", sagte Langur zufrieden. "Diese Flüssigkeit müßte eine spontane Auflösungsreaktion primitiver Zellgruppierungen hervorrufen."

Warten wir ab, ob sich meine Hoffnung bestätigt."

Er ging zu Saedel aere und teilte ihm mit, was er vorhatte. "Wenn die Ärztin mit dem Experiment einverstanden ist, habe ich keinen Grund zum Widerspruch", erklärte der hagere Mann.

Langur blieb stehen. Soweit das bei ihm erkennbar war, machte ihn die Situation verlegen.

"Meine Anwesenheit auf der Erde hat den Tod einiger Menschen herbeigeführt", pfiff er schließlich stockend.

"Es ist möglich, daß die Sache schiefgeht und Bluff Pollard das nächste Opfer wird."

"Ich verstehe dich gut, Douc", versicherte Alaska. "Wäre Bluff bei Sinnen, würde er dem Versuch als erster zustimmen."

"Das glaube ich auch!" fügte Kanthal l hinzu. "Bluff würde keinen Augenblick zögern, diese Möglichkeit einer Rettung zu nutzen."

"Nun gut", sagte Langur, ohne daß eine Spur von Erleichterung festzustellen war. "Dann wollen wir beginnen."

Er schüttete den Inhalt des Behälters über die befallenen Stellen von Pollards Körper aus.

"Ich habe der Lösung etwas von dem Kochsalz hinzugefügt, das sich unter den Vorräten an Bord befand", erklärte er dabei.

"Es klingt vielleicht absurd, aber ich hoffe, daß ich die Substanz auf diese Weise täuschen und zu einer Annahmebereitschaft verleiten kann, bevor sie irgendwelche natürlichen Abwehrkräfte aktiviert."

Niemand hörte auf das, was er sagte. Alle starrten wie gebannt auf Bluff Pollard, auf dessen Oberkörper eine Veränderung vorging. Die gallertähnliche Masse, die Bluffs Haut bedeckte, zog sich zusammen und verfärbte sich. Sie wurde dunkler. Schließlich war sie zu einigen schwarzen, hautlappenähnlichen Gebilden zusammengeschrumpft, die Langur mit der Pinzette mühelos vom Körper abziehen konnte.

Pollards Haut war unverletzt.

Jemand stieß einen erleichterten Seufzer aus.

"Du hast etwas Außergewöhnliches vollbracht, Douc", bemerkte Walik Kauk.

Douc Langur wandte sich der Gruppe von Terranern zu.

"Es war nichts", sagte er. "Andere Leistungen sind es vielleicht wert, daß man über sie spricht, aber ein Forscher sollte sich hüten, wegen einer solchen Kleinigkeit Lob für sich in Anspruch zu nehmen."

Douc Langur, dachte Alaska gerührt, war vielleicht das einzige Wesen im gesamten Universum, das gleichzeitig bescheiden und pathetisch sein konnte.

Ein paar Minuten später schlug Bluff Pollard die Augen auf.

"Wo bin ich?" fragte er verblüfft. "Was ist geschehen?" Seine Blicke fielen auf Sailtrit Martling. "Und wer ist diese Frau?"

"Bluff", sagte Walik Kauk. "Du hast viel durchgemacht, aber nun ist wieder alles in Ordnung. Du bist bei uns, und niemand kann dir etwas anhaben."

"Ich habe Kopfschmerzen!" klagte der Junge. "Schreckliche Schmerzen. Woher kommen diese drängenden Impulse?"

"Du mußt schlafen und dich ausruhen", befahl Kanthal. "Später werden wir über alles reden."

Douc Langur begann mit den Startvorbereitungen, und die Menschen drängten sich im Innenraum der HÜPFER zusammen. Später, als die HÜPFER hoch über dem Zentrum des Schneesturms ostwärts flog, schaltete Langur den automatischen Steuermechanismus ein und verdunkelte den Bug.

Je weiter sie sich von Norwegen entfernten, desto schwächer wurden die Ausstrahlungen, die von der unheimlichen Wesenheit in Namsos ausgingen.

Aber der Gedanke, daß dieses Gebilde ständig wuchs und seine Fähigkeiten ausbildete, ließ die Menschen an Bord des kleinen Raumschiffs nicht los.

"Es wird Zeit, daß wir über das Urteil und die Strafe sprechen", sagte Langur unvermittelt. "Ich bin am Tod von drei Menschen beteiligt. Das kann nicht übergangen werden."

"Es gibt nur eine Zeugin", erklärte Jenth Kanthal. "Sie heißt Sailtrit Martling, und ihr steht es zu, ein Urteil zu sprechen."

Die Ärztin starrte den extraterre-

strischen Forscher an, und zum erstenmal hörten die Männer sie fluchen.

"Verdamm noch mal!" rief sie. "Dieses vierbeinige Ungeheuer besitzt nicht einmal eine Wange!"

"Wolltest du ihm etwa eine Ohrfeige geben?" fragte Kanthal entgeistert.

"Was? Ich wollte ihm einen Kuß darauf drücken."

Was immer der Translator übersetzte, sollte ein Geheimnis bleiben, aber Langur sagte mit all der Würde, zu der er in solchen Augenblicken fähig war:

"Ich nehme das Urteil an!"

ENDE

Nach den Geschehnissen in Norwegen und dem Drama von Cockermouth blenden wir um zur SOL und nach Kursobith, einem Planeten der Feyerdal er.

Dort, auf Kursobith, soll ein Generationswechsel stattfinden - und Mausbi ber Gucky bekommt es mit dem "Grauvater" zu tun.

GUCKY UND DER GRAUVATER

Der Perry-Rhodan-Computer

Der neue Herr der Erde - ein Gehirn?

unter den Überlebenden der Großen Katastrophe herrscht Verwirrung. Zu unbegreiflich sind die Vorgänge, die sich in der Gegend des ehemaligen Namsos, im Bezirk Nordeuropa, abspielen.

Die Ankunft der Fremden mit dem eigenartig oval geformten Raumschiff hat man noch einigermaßen gelassen zur Kenntnis genommen.

Die Umformung der Stadt Namsos in eine flach in den Boden gepreßte Riesenschüssel, deren Wandungen aus dem transformierten Baumaterial bestehen, das einst die Gebäudewände der Stadt bildete, war schon rätselhafter.

Die Hulkoos werden von der Handvoll überlebender Terraner nicht gerade mit Hochachtung betrachtet. Sie scheinen sich in keinem fortgeschrittenen Stadium zu befinden als einst die terranische Zivilisation ... als es das Solare Imperium noch gab.

Aber im Gebiet Namsos geht etwas vor, das die Bedeutung der Hulkoos als Zivilisationsträger weit übersteigt. Etwas Unbekanntes, Überlegenes, Feindliches hat sich eingeschlichen.

Die Hulkoos selbst sind weiter nichts als Statisten in einem Spiel, dessen Hauptrolle ein unbekannter und übermächtiger Gegner innehat.

Da ist der zunächst unerklärliche Fall Pollard. Bluff Pollard, der Junge, ist unter den geistigen Einfluß eines Fremden geraten und setzt alles daran, seine eigenen Leute ins Verderben zu führen.

Glücklicherweise erkennt man die Gefahr rechtzeitig und kann ihr ausweichen. Aber der Vorgang erzeugt innere Unsicherheit

Alaska Saedel aeres Untersuchung des Jungen bringt Dinge an den Tag, die der allgemeinen Verunsicherung vorerst die Spitze abbrechen.

Bluff Pollard ist nicht aus heiterem Himmel vom parapsychischen Blitz getroffen worden. Er ist mit einer Substanz in Berührung gekommen, von der der fremde Einfluß ausgeht.

Er ist heimlich in die "Mildeponie" der Hulkoos eingedrungen, die diese abseits der großen Schüssel, im Hintergrund des Fjordtales, eingerichtet haben.

Dort werden Abfälle gelagert. Diese Abfälle sind von gallertartiger Substanz. Überreste dieser Substanz findet Saedel aere auf der Haut des Jungen. Sie erzeugen - den parapsychischen Bann.

Eine erste Untersuchung bringt an den Tag, daß die Substanz eine chemische Verwandtschaft mit organischer Gehirnmaterie aufweist. Sie ist nicht selbst Gehirnmaterie, nur ähnlich.

Man kann auch nicht erkennen, ob sie synthetisch erzeugt worden oder auf natürlichen Wege gewachsen ist - zumindest ergeben sich keine deutlichen Hinweise.

Alles in allem handelt es sich um eine Substanz, die niemals von sich aus zur Quelle parapsychischer Impulse werden kann. Woher kommt also die parapsychische Strahlung?

Der Mill, an dem Bluff Pollard sich verunreinigt hat, stammt aus der großen Schüssel.

Die Hulkoos sind dabei, dort etwas zu installieren. Die Theorie wird laut, daß der Mill geraume Zeit selbst einem starken parapsychischen Einfluß ausgesetzt gewesen sein könne und einen Teil davon in sich gespeichert habe - etwa so, wie eine Phosphorschicht das auffallende Licht absorbiert und eine Zeitlang speichert.

Der Verdacht wird bald bestätigt: die Millproben verlieren allmählich ihre parapsychische Kraft.

Die Impulse, die von ihnen ausgehen, werden immer verworrenener. Wenn Bluff Pollard zwei oder drei Tage später in die Milldeponie eingedrungen wäre, hätte ihn wahrscheinlich der Wahnsinn befallen.

Der Begriff "Verpackungsmaterial" taucht auf.

Die gallertartige Substanz diente als Verpackung für die eigentliche Parapsi-Quelle. Die Gallert-Substanz zeigt chemische Ähnlichkeit mit Gehirnmaterie.

Die Vermutung drängt sich auf, daß es sich bei der Parapsi-Quelle um ein Gehirn handeln könnte. Ein Gehirn - wozu?

Die Frage ist kaum gestellt, da erwacht eine fremde Kraft, die versucht, sich der Bewußtseine der Terraner zu bemächtigen.

Sie ist nicht unwiderstehlich. Wer sich konzentriert, kann sich dem Einfluß leicht entziehen. In Gefahr ist, wer zu Wachträumen neigt und seine Gedanken nicht unter Kontrolle hat.

Um jedem Risiko auszuweisen, zieht sich die Gruppe der Überlebenden eine Strecke weit zurück.

Ein entsetzlicher Verdacht beginnt zu keimen. Wird in der großen Schüssel von Namsos ein Gehirn angesiedelt, dessen Aufgabe es ist, das gesamte Leben der Erdoberfläche unter seinen mentalen Bann zu zwingen?

Vorerst bedecken die Installationen der Hulkoos eben das Gelände um den tiefsten Punkt der Schüssel.

Weite Teile der riesigen Schüsseloberfläche sind ungenutzt. Kann man daraus schließen, daß das Gehirn wachsen wird?

Die Kanäle, die in die Wandung der Schüssel eingezeichnet sind, deuten darauf hin. Sie könnten Zirkulationspfade für Gehirn- und Nährflüssigkeiten sein.

Wenn aber das fremde Gehirn wirklich zu der gewaltigen Größe anwächst, auf die die Schüssel hinzuweisen scheint, wird es dann überhaupt noch einen Ort auf der Erde geben, an dem man sich dem parapsychischen Einfluß entziehen kann?

Die wenigen Überlebenden der Großen Katastrophe sind in Gefahr. Vorbereitungen müssen getroffen werden, die Erde - wenigstens vorübergehend - zu verlassen.

Ein Raumschiff muß gefunden und betriebsbereit gemacht werden, denn das winzige Fahrzeug des Forschers Douc Langur ist zu klein, um alle Betroffenen zu retten.

Goshmos-Castle winkt als plausibelstes Ziel einer Flucht.

Das Schicksal scheint den Gefährdeten noch eine kurze Verschnaufpause zu gönnen.

Der parapsychische Einfluß, der bereits jetzt von der Namsos-Schüssel ausgeht, ohne jedoch große Wirkung auf menschliche Bewußtseine zu haben, scheint für die halbintelligent gewordenen Tiere gemünzt, die die Hulkoos fälschlicherweise für die Überreste der intelligenten Bevölkerung der Erde halten.

Solange der Irrtum besteht, sind die Terraner in Sicherheit. Aber die Frist ist nicht mehr lange.